

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

21.1.1935 (No. 21)

Karlsruher Tagblatt

Begründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM. einchl. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM. (einschl. 35 Rpf. Postbeförderungsgeld) zu-
sätzlich 42 Rpf. Befestigung. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen
abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer
Gewalt hat der Bezüher keine Ansprüche. Abbestellungen können nur
bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkauf-
preis: Wochentags 10 Rpf., Sonn- u. Feiertags 15 Rpf. — Anzeigen-
preise: 1. Preisliste Nr. 3; die 22 mm breite Mittelzeile 6 Rpf.,
die 38 mm breite Zeile 10 Rpf., Rabatt nach Nachschaffel D. Er-
mäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Anträgen
gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“.
Verichtstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Eßlingen, Bruchsal und Bretten

SPORTBLATT
MIT Dr. H. Knittel
den politischen und wirt-
schaftlichen Nachrichten für Baden, Elsaß,
die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Jochims;
in Karlsruhe, Karl-Friedrich-
Rebaktion von 11-12 Uhr.
Berlin W 9, Linienstraße Nr. 16, 2. Etage
unverlangte Manuskripte übernimmt die
Redaktion. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H.,
Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle:
Karl-Friedrich-Straße Nr. 20. — D. M. im J. 34: 18 000.
Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Das ist nun Genf und der Völkerbund!

Skandale in der Tschchoslowakei

Zahlreiche hohe Beamte verhaftet
11. Prag, 20. Jan.
Seit einem Jahr wird die tschechische Defizientlichkeit ununterbrochen durch Verhaftungen wegen Bestechungen, die bis in höchste Staatsstellen reichen, in Erregung gehalten. Bis jetzt kann man drei große Bestechungsaffären unterscheiden: bei den tschechoslowakischen Staatsbahnen, bei öffentlichen Bauten und bei Bauten von Zusperrern. In Karpatenrußland wurde festgestellt, daß verschiedene Eisenbahnswellen-Lieferanten die Schwellen zu überhöhten Preisen verkauften, wodurch die Eisenbahnverwaltung um mehrere Millionen geschädigt wurde. Acht Beamte und verschiedene Holzgroßhändler, fast durchweg Juden, wurden verhaftet. Im Zusammenhang damit erfolgten auch in Prag Verhaftungen von hohen Beamten. Untersuchungen über Wagen-, Draht- und Autobuslieferungen ergaben, daß verschiedene einflußreiche Beamte der Staatsbahnen bestochen worden waren. Bestechungen bei der Verteilung von Kohlenlieferungen führten zur Verhaftung eines Prager Kohlengroßhändlers und zweier Beamten der Staatsbahnen. Im Zusammenhang mit der Vergebung von öffentlichen Bauten entdeckte Bestechungen führten zur Verhaftung einer ganzen Reihe Ministerialbeamter des Landesamtes Böhmen und des Ministeriums für öffentliche Arbeiten. Daran schloß sich die Aufdeckung der Korruptionsaffäre beim Bau der Prager Talperr, bei der allein der Oberarzt Dr. Navratil an Bestechungsgeldern 800 000 Tschechokronen erhalten hat. In dieser Angelegenheit wurden insgesamt 23 Personen verhaftet. Die beschlagnahmten Darsummen an Bestechungsgeldern machen bereits 200 Millionen Tschechokronen aus!

Schulfall Pleß / Handel um Pakte

Kein Minderheitenschutz — Die Sowjets trumpsfen auf
Der Völkerbundsrat hat, wie gemeldet, die Beschwerde des Fürsten Pleß, um Polen aus politischen Gründen entgegenzukommen, endgültig zu den Akten gelegt. Damit hat der Völkerbundsrat aber auch etwas getan, woran er selbst immer nachdrücklich erinnert werden muß: er hat sich für überflüssig erklärt. Der Völkerbund war ja nicht zum wenigsten deshalb gegründet worden, um den nationalen Minderheiten in den neuerschaffenen Staaten einen Schutz zu gewähren. Die Verfallener Politik hat rücksichtslos, ohne auf nationale Grenzen, ohne auf gesellschaftliche Zusammenhänge zu achten, Mitteleuropa, insbesondere aber die Donaumonarchie zerrissen. Der Völkerbund hat zwar so etwas wie ein Minderheitenrecht geschaffen. Was aber dann weiter wurde, darum hat sich der Völkerbund fast niemals gekümmert, am wenigsten darum, wenn er wirklich einmal eine Beschwerde für begründet erklärte. Wie wenig der Völkerbund in Sachen der Minderheiten seiner Aufgabe in seiner Verpflichtung gerecht geworden ist, zeigt die Vorgänge im Memelgebiet, wo allerdings zunächst die Garantemächte versagten. Unmittelbar aber war der Völkerbund für die Beschwerde des Fürsten Pleß zuständig. Es ist auch schon einer Trauerspiel an sich, was aus der Herrschaft Pleß sowie aus den Tausenden von Arbeitern und Anwohnern geworden ist, die einmal bei der Pleßschen Verwaltung in Arbeit und Brot standen, während daselbst schlechteste Fürsten- und Grafengeschlechter durch die Zerreißung Oberschlesiens fast entvölkert worden ist. Der Völkerbundsrat, dessen Pflicht es gewesen wäre, die Beschwerde des Fürsten Pleß wenigstens zu prüfen, hat das nicht einmal getan, sondern sie mit einer sehr fadscheinigen Begründung zu den Akten gelegt. Das bedeutet nichts anderes, daß es keinen Schutz für nationale Minderheiten mehr gibt, denn wenn der Völkerbundsrat in dieser Hinsicht verlagert, so ist keine Einrichtung zuständig, um die Opfer der Versailleser Politik wirksam zu schützen. Was soll und will der Völkerbund denn eigentlich überhaupt noch? Damit will er begründen, daß er noch ein Recht habe, zu bestehen, nachdem er selbst darauf verzichtet hat, dieses Recht nachdrücklich auszuüben? Was dem Fürsten Pleß gestern zugestoßen ist, wird sicher andern nationalen Minderheiten morgen zustoßen.
Die Frage der Saarländer soll den Völkerbundsrat nun am heutigen Montag beschäftigen. Es ist aber keine Aussprache beabsichtigt. Es sollen nur die Organisationen ernannt werden, die sich mit dieser Frage zu befassen haben. Diese werden, wie man annimmt, ihren Bericht auf der nächsten Tagung des Völkerbundsrates vorlegen.
Hinter den Kulissen
Laval's Verhandlungen mit Litwinow
11. Paris, 20. Jan.
Die Pariser Sonntagspresse zeigt sich mit den Ergebnissen der Völkerbundssitzung äußerst zufrieden, wozu sie aber zunächst angelehnt der Besprechungen über die römischen Abkommen und insbesondere über den Dypaktplan doch nicht allzu viel Anlaß hat. Diese Genfer Besprechungen haben hinter den Kulissen anscheinend auf einem scharfen Duell zwischen Laval auf der einen und Litwinow sowie den Staaten der Kleinen Entente auf der anderen Seite geführt.
„Deure“ will wissen, daß Laval das offizielle Versprechen abgegeben habe, mit Rußland und der Tschchoslowakei ein den anderen Mächten offenstehendes gegenseitiges Beistandsabkommen abzuschließen, falls Berlin und Warschau den Dypakt ablehnen sollten. Die anderen Blätter sind in ihren Behauptungen weniger kategorisch und erklären, der polnische Außenminister habe sich weder für noch gegen den Dypakt ausgesprochen, sondern die Entscheidung hinausgeschoben, bis Warschau sich für einen Entschluß gefaßt habe und bis er über die letzte französische Note an Berlin unterrichtet sei. Nach dem „Temps“ habe sich Laval lediglich bemüht, jede Trennung zwischen dem österreichischen Pakt und dem Dypakt zu verhindern und jeden Widerspruch zwischen den Faktverhandlungen und den in London beginnenden Rüstungsverhandlungen aus der Welt zu schaffen.
In Paris wird allerdings nun gegen die Sprache des russischen Außenministers Protest erhoben. Man erklärt, daß sich Frankreich noch längst nicht am russischen Gängelband befinde. Auch soll Litwinow bereits mit Polen in neue Verhandlungen geraten sein. Polen protestiere nämlich gegen jene Stelle in dem Litwinow-Interview, wo zu verstehen gegeben wird, daß wenn Deutschland dem Dypakt zustimme, Polen ebenfalls nur noch Ja sagen könnte. Diese Versicherungen werden von polnischer Seite als eine halbe Verleumdung aufgenommen.
Der rechtsstehende „Gazeta“ lenkt jetzt die Aufmerksamkeit auf die bevorstehende Reise Laval's nach London. Laval wird beschworen, sein Arbeitsprogramm vorher in allen Einzelheiten festzulegen. Er dürfe auch keine Besprechungen über die Legalisierung der Rüstungen aufnehmen.
Laval über Sicherheit und Dypakt
11. Moskau, 20. Jan.
Dem Genfer Vertreter des russischen regierungsmittigen Blattes „Iswestija“ gewährte Laval eine Unterredung, in der er sagte, daß Frankreich und Rußland, sollte der Dypakt scheitern, trotzdem ihr gemeinsames Streben verwirklichen würden, die Friedensgarantie zu steigern. Wenn die Sicherheit unabhängig von dem Entwurf des Vorjahres sowie von dem Entwurf, den wir dem neuen Jahr zu verdanken haben, auf irgendeinem anderen Gebiet Europas verstärkt werden kann, dann werde die französische Regierung solchen Bestrebungen ihre volle Unterstützung leisten.

Davon spricht Amerika

Riesenprojekte zur Arbeitsbeschaffung — Roosevelts Sozialpläne
W. R. New York im Januar.
„In unserem Lande wird kein Mensch hungern“ — das ist des amerikanischen Präsidenten unverrückbares Ziel. Und er kennt darin keinen anderen Weg als planmäßige Arbeitsbeschaffung. Finanzminister Morgenthau, Landwirtschaftsminister Wallace, Arbeitsminister Miß Perkins, Innenminister Joes, Harry Hopkins an der Spitze der Untersuchungsorganisationen und als Kabinettssekretär Donald Richberg, der frühere Rechtsberater der R. N. A. — das sind die Männer von heute, und unter Roosevelt die Vorkämpfer des New Deal.
Mit Kleinigkeiten gibt sich Amerika nicht ab; das ist es seinem Ruf schuldig. So ist auch einer der neuen Pläne für öffentliche Arbeiten, der zum Weihnachtstfest von dem Mississippi Valley Committee vorgelegt wurde, von gewaltigem Ausmaß. Dreißig Jahre sind zu seiner Verwirklichung vorzulegen, und die Kosten werden auf 100 Milliarden Dollar geschätzt, von denen zunächst jährlich bis zu 10 Milliarden zur Verfügung gestellt werden sollen.
Durch dieses Werk sollen drei Millionen Farmer im Mississippi, die heute noch ohne Elektrizität sind, Licht und Kraft bekommen, die schon vorhandenen Kraftwerke, deren Leistungen unzureichend oder unwirtschaftlich sind, durch bessere Anlagen ersetzt und mit neuen Werken zu einem riesigen Anstaus- und Verteilungsnetz zur Erzielung größter Billigkeit und höchster Leistungsfähigkeit zusammengeschlossen werden.
Unermessbar sind die Schäden durch die regelmäßigen Ueberschwemmungen des Mississippigebietes, und die Vergebung des Bodens durch Erosion schließt nach dem Urteil der Sachverständigen die Gefahr in sich, daß weite Gebiete fruchtbarer Acker- und Weidelandes in wenigen Jahrzehnten in Wüsteneien verwandelt werden. Gleichzeitg mit der Elektrifizierung des Mississippigebietes soll diesen zerrütenden Kräften durch Verminderung der Flutschäden und durch Bodenverbesserung tatkräftiger Widerstand entgegengesetzt werden. Flußläufe müssen geregelt, Talperrren gebaut, Dämme errichtet werden, und Aufforstungen weiter Gebiete sollen der Erneuerung des schwindenden Waldbestandes, der Beeinflussung der Wetterbildung, der Schaffung von Bodenereserven dienen.
Roosevelts Lieblingsplan ist die TVA — Tennessee Valley Authority. Diese fantastische Licht- und Kraftzerzeugung ist ein Versuch, mit fiskalischen Mitteln einen Druck auf den Power-Trust auszuüben, seine überhöhten Preise für Licht und Kraftstrom und für elektrische Verbrauchsartikel zu herabzusetzen, daß der Verbrauch kräftig anwachsen und durch gesteigerten Umsatz der Preisausschlag wieder ausgeglichen werde. Das ist aber keineswegs nach dem Geschmack der allmächtigen Elektrotruppe. Sie sucht die Entwicklung der TVA, mit allen Mitteln zu hintertreiben. Als dann alle Schikanen und Boykottandrohungen, alle Schaden-erfahrllagen und juristischen Epißindigkeiten den Fortschritt nicht aufhalten vermochten, als der Präsident nach den Wahlen die Absicht der Regierung untertrieb, die TVA als Waffe gegen die Ausbeutung des Publikums durch private Kraftwerke anzuwenden, da verpflichtete sich das Edison Electric Institute zwei berühmte Anwälte, den ehemaligen Generalbundesanwalt Wed und den früheren Kriegsminister Baker, um die Verfassungsmäßigkeit der TVA anzusehen.
Die Regierung aber läßt sich nicht einschüchtern. Sie verlangt jetzt eine Senkung der Strompreise um 50 Prozent mit dem Hinweis darauf, daß die Spanne zwischen Erzeugungs- und Verbrauchskosten ungewöhnlich hoch sei, daß Ontario die Atomkraftwerke zu 2 Cent's liefere, während sie in New York 6-7 Cent's koste, während sie in dem Bürgermeister Va Guardia mitgeteilt worden, daß ihm fantastische Mittel zur Errichtung eines New Yorker Kraftwerks zur Verfügung stehen. Und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß New Yorks Bürgermeister, dem natürlich auch Mittel aus anderen Quellen zustießen, ein städtisches Kraftwerk errichtet, das den Ausgangspunkt bilden kann für ein Netz städtischer Werke, die die Kraft des St. Lawrencestromes zur Erzeugung billigen Licht- und Kraftstromes benutzen.

Zwischenfälle bei Chartres

Margisten gegen Jungpatrioten
11. Paris, 21. Jan.
Die Jungpatrioten des Abgeordneten Taittinger hielten am Sonntag in Chartres eine große Werbeversammlung ab, zu der Jungpatrioten aus Paris in Autobussen herbeigeführt wurden. Diese Versammlung hatte Gegenstände der Ruten und der äußersten Ruten zur Folge. Die Linkselemente lauerten einem heimfahrenden Autobus der Jungpatrioten zwischen Chartres und Paris auf. Es wurden auf dieses etwa ein Duzend Revolverkugeln abgegeben u. Steine geworfen, aber auch die Jungpatrioten sollen Waffen gehabt haben.

Italienisch-griechische Zwischenfälle

Roms Herrschaft auf den Zwölf Inseln
11. Athen, 20. Jan.
Nach griechischen Meldungen soll es auf der Insel (im Besitz der Italiener befindlichen) Zwölfinselngruppe gehörenden Insel Kalymnos zu Zusammenstößen zwischen der italienischen Polizei und der griechischen Bevölkerung der Insel gekommen sein. Es seien zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Angeblich sollen auch Kriegsschiffe und Wasserflugzeuge von Italien nach der Insel Kalymnos unterwegs sein.
Laval ist am Sonntagnachmittag wieder in Paris eingetroffen.
Der kriegsblinde französische Abgeordnete Scapini erklärte auf einer Frontkämpferversammlung, die ehemaligen Frontkämpfer müßten mit allen ihren Kräften den Krieg zu verhindern suchen; man müsse sich ohne Furcht und Auge in Auge zu einer Aussprache mit Deutschland bereitfinden.
„Echo de Paris“ tritt für die Heraushebung der Dienstzeit und für die Schaffung eines Elitekorps neben dem stehenden Heer ein. Das Blatt stellt sich dieses Elitekorps als ein freiwilligen Heer vor, das als motorisierte und stets einsatzbereite Truppe gedacht wäre.
General Weygand ist an Stelle Raymond Poincarés zum Ehrenvorsitzenden der französischen Nationalvereinigung der Reservisten gewählt worden.

In vllner Kürze

- Reichsinnenminister Dr. Frick sandte an Abt Schachleitner zu dessen 74. Geburtstag ein Glückwunschtelegramm.
- Dr. Ley sprach auf der Reichstagung der DAF-Amtswalter in Leipzig. Er erklärte, wir tragen die letzte Hoffnung des deutschen Arbeiters in unseren Händen, um den deutschen Arbeiter nicht nur für die Gemeinschaft zu erziehen, sondern auch zu erhalten, das ist das Kostbarste.
- Mit einem Besuch der Insel Föhr und einer Besichtigung der dortigen SA. schloß Stabschef Luge seine mehrtägige Besichtigungsreise in Schleswig-Holstein ab.
- Der DDA-Opferitag für das BSW ist auf den 26. Januar festgelegt worden.
- In Spanien droht wegen der Forderungen der Anarquier eine Kabinettskrise. Es könnte unter diesen Umständen leicht zu einer Krise des Gesamtkabinetts kommen.
- Bei den Kämpfen um die Eisboken-Weltmeisterschaft in Davos siegten die Italiener mit 2:0 gegen Deutschland. Im zweiten Spiel gewann auch Polen gegen Deutschland, und zwar 3:1.
- Als Sieger bei den Schwarzwald-Skimeisterschaften erhielt Richard Morath-Freiburg die Note 660,2.
- Marie Serber und Ernst Baier waren bei den deutschen Wintersportmeisterschaften wieder die Besten.
- Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Das ist nun Genf und der Völkerbund!

Der Völkerbundsrat hat, wie gemeldet, die Beschwerde des Fürsten Pleß, um Polen aus politischen Gründen entgegenzukommen, endgültig zu den Akten gelegt. Damit hat der Völkerbundsrat aber auch etwas getan, woran er selbst immer nachdrücklich erinnert werden muß: er hat sich für überflüssig erklärt. Der Völkerbund war ja nicht zum wenigsten deshalb gegründet worden, um den nationalen Minderheiten in den neuerschaffenen Staaten einen Schutz zu gewähren. Die Verfallener Politik hat rücksichtslos, ohne auf nationale Grenzen, ohne auf gesellschaftliche Zusammenhänge zu achten, Mitteleuropa, insbesondere aber die Donaumonarchie zerrissen. Der Völkerbund hat zwar so etwas wie ein Minderheitenrecht geschaffen. Was aber dann weiter wurde, darum hat sich der Völkerbund fast niemals gekümmert, am wenigsten darum, wenn er wirklich einmal eine Beschwerde für begründet erklärte. Wie wenig der Völkerbund in Sachen der Minderheiten seiner Aufgabe in seiner Verpflichtung gerecht geworden ist, zeigt die Vorgänge im Memelgebiet, wo allerdings zunächst die Garantemächte versagten. Unmittelbar aber war der Völkerbund für die Beschwerde des Fürsten Pleß zuständig. Es ist auch schon einer Trauerspiel an sich, was aus der Herrschaft Pleß sowie aus den Tausenden von Arbeitern und Anwohnern geworden ist, die einmal bei der Pleßschen Verwaltung in Arbeit und Brot standen, während daselbst schlechteste Fürsten- und Grafengeschlechter durch die Zerreißung Oberschlesiens fast entvölkert worden ist. Der Völkerbundsrat, dessen Pflicht es gewesen wäre, die Beschwerde des Fürsten Pleß wenigstens zu prüfen, hat das nicht einmal getan, sondern sie mit einer sehr fadscheinigen Begründung zu den Akten gelegt. Das bedeutet nichts anderes, daß es keinen Schutz für nationale Minderheiten mehr gibt, denn wenn der Völkerbundsrat in dieser Hinsicht verlagert, so ist keine Einrichtung zuständig, um die Opfer der Versailleser Politik wirksam zu schützen. Was soll und will der Völkerbund denn eigentlich überhaupt noch? Damit will er begründen, daß er noch ein Recht habe, zu bestehen, nachdem er selbst darauf verzichtet hat, dieses Recht nachdrücklich auszuüben? Was dem Fürsten Pleß gestern zugestoßen ist, wird sicher andern nationalen Minderheiten morgen zustoßen.
Die Frage der Saarländer soll den Völkerbundsrat nun am heutigen Montag beschäftigen. Es ist aber keine Aussprache beabsichtigt. Es sollen nur die Organisationen ernannt werden, die sich mit dieser Frage zu befassen haben. Diese werden, wie man annimmt, ihren Bericht auf der nächsten Tagung des Völkerbundsrates vorlegen.
Hinter den Kulissen
Laval's Verhandlungen mit Litwinow
11. Paris, 20. Jan.
Die Pariser Sonntagspresse zeigt sich mit den Ergebnissen der Völkerbundssitzung äußerst zufrieden, wozu sie aber zunächst angelehnt der Besprechungen über die römischen Abkommen und insbesondere über den Dypaktplan doch nicht allzu viel Anlaß hat. Diese Genfer Besprechungen haben hinter den Kulissen anscheinend auf einem scharfen Duell zwischen Laval auf der einen und Litwinow sowie den Staaten der Kleinen Entente auf der anderen Seite geführt.
„Deure“ will wissen, daß Laval das offizielle Versprechen abgegeben habe, mit Rußland und der Tschchoslowakei ein den anderen Mächten offenstehendes gegenseitiges Beistandsabkommen abzuschließen, falls Berlin und Warschau den Dypakt ablehnen sollten. Die anderen Blätter sind in ihren Behauptungen weniger kategorisch und erklären, der polnische Außenminister habe sich weder für noch gegen den Dypakt ausgesprochen, sondern die Entscheidung hinausgeschoben, bis Warschau sich für einen Entschluß gefaßt habe und bis er über die letzte französische Note an Berlin unterrichtet sei. Nach dem „Temps“ habe sich Laval lediglich bemüht, jede Trennung zwischen dem österreichischen Pakt und dem Dypakt zu verhindern und jeden Widerspruch zwischen den Faktverhandlungen und den in London beginnenden Rüstungsverhandlungen aus der Welt zu schaffen.
In Paris wird allerdings nun gegen die Sprache des russischen Außenministers Protest erhoben. Man erklärt, daß sich Frankreich noch längst nicht am russischen Gängelband befinde. Auch soll Litwinow bereits mit Polen in neue Verhandlungen geraten sein. Polen protestiere nämlich gegen jene Stelle in dem Litwinow-Interview, wo zu verstehen gegeben wird, daß wenn Deutschland dem Dypakt zustimme, Polen ebenfalls nur noch Ja sagen könnte. Diese Versicherungen werden von polnischer Seite als eine halbe Verleumdung aufgenommen.
Der rechtsstehende „Gazeta“ lenkt jetzt die Aufmerksamkeit auf die bevorstehende Reise Laval's nach London. Laval wird beschworen, sein Arbeitsprogramm vorher in allen Einzelheiten festzulegen. Er dürfe auch keine Besprechungen über die Legalisierung der Rüstungen aufnehmen.
Laval über Sicherheit und Dypakt
11. Moskau, 20. Jan.
Dem Genfer Vertreter des russischen regierungsmittigen Blattes „Iswestija“ gewährte Laval eine Unterredung, in der er sagte, daß Frankreich und Rußland, sollte der Dypakt scheitern, trotzdem ihr gemeinsames Streben verwirklichen würden, die Friedensgarantie zu steigern. Wenn die Sicherheit unabhängig von dem Entwurf des Vorjahres sowie von dem Entwurf, den wir dem neuen Jahr zu verdanken haben, auf irgendeinem anderen Gebiet Europas verstärkt werden kann, dann werde die französische Regierung solchen Bestrebungen ihre volle Unterstützung leisten.

Das ist nun Genf und der Völkerbund!

Der Völkerbundsrat hat, wie gemeldet, die Beschwerde des Fürsten Pleß, um Polen aus politischen Gründen entgegenzukommen, endgültig zu den Akten gelegt. Damit hat der Völkerbundsrat aber auch etwas getan, woran er selbst immer nachdrücklich erinnert werden muß: er hat sich für überflüssig erklärt. Der Völkerbund war ja nicht zum wenigsten deshalb gegründet worden, um den nationalen Minderheiten in den neuerschaffenen Staaten einen Schutz zu gewähren. Die Verfallener Politik hat rücksichtslos, ohne auf nationale Grenzen, ohne auf gesellschaftliche Zusammenhänge zu achten, Mitteleuropa, insbesondere aber die Donaumonarchie zerrissen. Der Völkerbund hat zwar so etwas wie ein Minderheitenrecht geschaffen. Was aber dann weiter wurde, darum hat sich der Völkerbund fast niemals gekümmert, am wenigsten darum, wenn er wirklich einmal eine Beschwerde für begründet erklärte. Wie wenig der Völkerbund in Sachen der Minderheiten seiner Aufgabe in seiner Verpflichtung gerecht geworden ist, zeigt die Vorgänge im Memelgebiet, wo allerdings zunächst die Garantemächte versagten. Unmittelbar aber war der Völkerbund für die Beschwerde des Fürsten Pleß zuständig. Es ist auch schon einer Trauerspiel an sich, was aus der Herrschaft Pleß sowie aus den Tausenden von Arbeitern und Anwohnern geworden ist, die einmal bei der Pleßschen Verwaltung in Arbeit und Brot standen, während daselbst schlechteste Fürsten- und Grafengeschlechter durch die Zerreißung Oberschlesiens fast entvölkert worden ist. Der Völkerbundsrat, dessen Pflicht es gewesen wäre, die Beschwerde des Fürsten Pleß wenigstens zu prüfen, hat das nicht einmal getan, sondern sie mit einer sehr fadscheinigen Begründung zu den Akten gelegt. Das bedeutet nichts anderes, daß es keinen Schutz für nationale Minderheiten mehr gibt, denn wenn der Völkerbundsrat in dieser Hinsicht verlagert, so ist keine Einrichtung zuständig, um die Opfer der Versailleser Politik wirksam zu schützen. Was soll und will der Völkerbund denn eigentlich überhaupt noch? Damit will er begründen, daß er noch ein Recht habe, zu bestehen, nachdem er selbst darauf verzichtet hat, dieses Recht nachdrücklich auszuüben? Was dem Fürsten Pleß gestern zugestoßen ist, wird sicher andern nationalen Minderheiten morgen zustoßen.
Die Frage der Saarländer soll den Völkerbundsrat nun am heutigen Montag beschäftigen. Es ist aber keine Aussprache beabsichtigt. Es sollen nur die Organisationen ernannt werden, die sich mit dieser Frage zu befassen haben. Diese werden, wie man annimmt, ihren Bericht auf der nächsten Tagung des Völkerbundsrates vorlegen.
Hinter den Kulissen
Laval's Verhandlungen mit Litwinow
11. Paris, 20. Jan.
Die Pariser Sonntagspresse zeigt sich mit den Ergebnissen der Völkerbundssitzung äußerst zufrieden, wozu sie aber zunächst angelehnt der Besprechungen über die römischen Abkommen und insbesondere über den Dypaktplan doch nicht allzu viel Anlaß hat. Diese Genfer Besprechungen haben hinter den Kulissen anscheinend auf einem scharfen Duell zwischen Laval auf der einen und Litwinow sowie den Staaten der Kleinen Entente auf der anderen Seite geführt.
„Deure“ will wissen, daß Laval das offizielle Versprechen abgegeben habe, mit Rußland und der Tschchoslowakei ein den anderen Mächten offenstehendes gegenseitiges Beistandsabkommen abzuschließen, falls Berlin und Warschau den Dypakt ablehnen sollten. Die anderen Blätter sind in ihren Behauptungen weniger kategorisch und erklären, der polnische Außenminister habe sich weder für noch gegen den Dypakt ausgesprochen, sondern die Entscheidung hinausgeschoben, bis Warschau sich für einen Entschluß gefaßt habe und bis er über die letzte französische Note an Berlin unterrichtet sei. Nach dem „Temps“ habe sich Laval lediglich bemüht, jede Trennung zwischen dem österreichischen Pakt und dem Dypakt zu verhindern und jeden Widerspruch zwischen den Faktverhandlungen und den in London beginnenden Rüstungsverhandlungen aus der Welt zu schaffen.
In Paris wird allerdings nun gegen die Sprache des russischen Außenministers Protest erhoben. Man erklärt, daß sich Frankreich noch längst nicht am russischen Gängelband befinde. Auch soll Litwinow bereits mit Polen in neue Verhandlungen geraten sein. Polen protestiere nämlich gegen jene Stelle in dem Litwinow-Interview, wo zu verstehen gegeben wird, daß wenn Deutschland dem Dypakt zustimme, Polen ebenfalls nur noch Ja sagen könnte. Diese Versicherungen werden von polnischer Seite als eine halbe Verleumdung aufgenommen.
Der rechtsstehende „Gazeta“ lenkt jetzt die Aufmerksamkeit auf die bevorstehende Reise Laval's nach London. Laval wird beschworen, sein Arbeitsprogramm vorher in allen Einzelheiten festzulegen. Er dürfe auch keine Besprechungen über die Legalisierung der Rüstungen aufnehmen.
Laval über Sicherheit und Dypakt
11. Moskau, 20. Jan.
Dem Genfer Vertreter des russischen regierungsmittigen Blattes „Iswestija“ gewährte Laval eine Unterredung, in der er sagte, daß Frankreich und Rußland, sollte der Dypakt scheitern, trotzdem ihr gemeinsames Streben verwirklichen würden, die Friedensgarantie zu steigern. Wenn die Sicherheit unabhängig von dem Entwurf des Vorjahres sowie von dem Entwurf, den wir dem neuen Jahr zu verdanken haben, auf irgendeinem anderen Gebiet Europas verstärkt werden kann, dann werde die französische Regierung solchen Bestrebungen ihre volle Unterstützung leisten.

Das ist nun Genf und der Völkerbund!

Der Völkerbundsrat hat, wie gemeldet, die Beschwerde des Fürsten Pleß, um Polen aus politischen Gründen entgegenzukommen, endgültig zu den Akten gelegt. Damit hat der Völkerbundsrat aber auch etwas getan, woran er selbst immer nachdrücklich erinnert werden muß: er hat sich für überflüssig erklärt. Der Völkerbund war ja nicht zum wenigsten deshalb gegründet worden, um den nationalen Minderheiten in den neuerschaffenen Staaten einen Schutz zu gewähren. Die Verfallener Politik hat rücksichtslos, ohne auf nationale Grenzen, ohne auf gesellschaftliche Zusammenhänge zu achten, Mitteleuropa, insbesondere aber die Donaumonarchie zerrissen. Der Völkerbund hat zwar so etwas wie ein Minderheitenrecht geschaffen. Was aber dann weiter wurde, darum hat sich der Völkerbund fast niemals gekümmert, am wenigsten darum, wenn er wirklich einmal eine Beschwerde für begründet erklärte. Wie wenig der Völkerbund in Sachen der Minderheiten seiner Aufgabe in seiner Verpflichtung gerecht geworden ist, zeigt die Vorgänge im Memelgebiet, wo allerdings zunächst die Garantemächte versagten. Unmittelbar aber war der Völkerbund für die Beschwerde des Fürsten Pleß zuständig. Es ist auch schon einer Trauerspiel an sich, was aus der Herrschaft Pleß sowie aus den Tausenden von Arbeitern und Anwohnern geworden ist, die einmal bei der Pleßschen Verwaltung in Arbeit und Brot standen, während daselbst schlechteste Fürsten- und Grafengeschlechter durch die Zerreißung Oberschlesiens fast entvölkert worden ist. Der Völkerbundsrat, dessen Pflicht es gewesen wäre, die Beschwerde des Fürsten Pleß wenigstens zu prüfen, hat das nicht einmal getan, sondern sie mit einer sehr fadscheinigen Begründung zu den Akten gelegt. Das bedeutet nichts anderes, daß es keinen Schutz für nationale Minderheiten mehr gibt, denn wenn der Völkerbundsrat in dieser Hinsicht verlagert, so ist keine Einrichtung zuständig, um die Opfer der Versailleser Politik wirksam zu schützen. Was soll und will der Völkerbund denn eigentlich überhaupt noch? Damit will er begründen, daß er noch ein Recht habe, zu bestehen, nachdem er selbst darauf verzichtet hat, dieses Recht nachdrücklich auszuüben? Was dem Fürsten Pleß gestern zugestoßen ist, wird sicher andern nationalen Minderheiten morgen zustoßen.
Die Frage der Saarländer soll den Völkerbundsrat nun am heutigen Montag beschäftigen. Es ist aber keine Aussprache beabsichtigt. Es sollen nur die Organisationen ernannt werden, die sich mit dieser Frage zu befassen haben. Diese werden, wie man annimmt, ihren Bericht auf der nächsten Tagung des Völkerbundsrates vorlegen.
Hinter den Kulissen
Laval's Verhandlungen mit Litwinow
11. Paris, 20. Jan.
Die Pariser Sonntagspresse zeigt sich mit den Ergebnissen der Völkerbundssitzung äußerst zufrieden, wozu sie aber zunächst angelehnt der Besprechungen über die römischen Abkommen und insbesondere über den Dypaktplan doch nicht allzu viel Anlaß hat. Diese Genfer Besprechungen haben hinter den Kulissen anscheinend auf einem scharfen Duell zwischen Laval auf der einen und Litwinow sowie den Staaten der Kleinen Entente auf der anderen Seite geführt.
„Deure“ will wissen, daß Laval das offizielle Versprechen abgegeben habe, mit Rußland und der Tschchoslowakei ein den anderen Mächten offenstehendes gegenseitiges Beistandsabkommen abzuschließen, falls Berlin und Warschau den Dypakt ablehnen sollten. Die anderen Blätter sind in ihren Behauptungen weniger kategorisch und erklären, der polnische Außenminister habe sich weder für noch gegen den Dypakt ausgesprochen, sondern die Entscheidung hinausgeschoben, bis Warschau sich für einen Entschluß gefaßt habe und bis er über die letzte französische Note an Berlin unterrichtet sei. Nach dem „Temps“ habe sich Laval lediglich bemüht, jede Trennung zwischen dem österreichischen Pakt und dem Dypakt zu verhindern und jeden Widerspruch zwischen den Faktverhandlungen und den in London beginnenden Rüstungsverhandlungen aus der Welt zu schaffen.
In Paris wird allerdings nun gegen die Sprache des russischen Außenministers Protest erhoben. Man erklärt, daß sich Frankreich noch längst nicht am russischen Gängelband befinde. Auch soll Litwinow bereits mit Polen in neue Verhandlungen geraten sein. Polen protestiere nämlich gegen jene Stelle in dem Litwinow-Interview, wo zu verstehen gegeben wird, daß wenn Deutschland dem Dypakt zustimme, Polen ebenfalls nur noch Ja sagen könnte. Diese Versicherungen werden von polnischer Seite als eine halbe Verleumdung aufgenommen.
Der rechtsstehende „Gazeta“ lenkt jetzt die Aufmerksamkeit auf die bevorstehende Reise Laval's nach London. Laval wird beschworen, sein Arbeitsprogramm vorher in allen Einzelheiten festzulegen. Er dürfe auch keine Besprechungen über die Legalisierung der Rüstungen aufnehmen.
Laval über Sicherheit und Dypakt
11. Moskau, 20. Jan.
Dem Genfer Vertreter des russischen regierungsmittigen Blattes „Iswestija“ gewährte Laval eine Unterredung, in der er sagte, daß Frankreich und Rußland, sollte der Dypakt scheitern, trotzdem ihr gemeinsames Streben verwirklichen würden, die Friedensgarantie zu steigern. Wenn die Sicherheit unabhängig von dem Entwurf des Vorjahres sowie von dem Entwurf, den wir dem neuen Jahr zu verdanken haben, auf irgendeinem anderen Gebiet Europas verstärkt werden kann, dann werde die französische Regierung solchen Bestrebungen ihre volle Unterstützung leisten.

Das ist nun Genf und der Völkerbund!

Der Völkerbundsrat hat, wie gemeldet, die Beschwerde des Fürsten Pleß, um Polen aus politischen Gründen entgegenzukommen, endgültig zu den Akten gelegt. Damit hat der Völkerbundsrat aber auch etwas getan, woran er selbst immer nachdrücklich erinnert werden muß: er hat sich für überflüssig erklärt. Der Völkerbund war ja nicht zum wenigsten deshalb gegründet worden, um den nationalen Minderheiten in den neuerschaffenen Staaten einen Schutz zu gewähren. Die Verfallener Politik hat rücksichtslos, ohne auf nationale Grenzen, ohne auf gesellschaftliche Zusammenhänge zu achten, Mitteleuropa, insbesondere aber die Donaumonarchie zerrissen. Der Völkerbund hat zwar so etwas wie ein Minderheitenrecht geschaffen. Was aber dann weiter wurde, darum hat sich der Völkerbund fast niemals gekümmert, am wenigsten darum, wenn er wirklich einmal eine Beschwerde für begründet erklärte. Wie wenig der Völkerbund in Sachen der Minderheiten seiner Aufgabe in seiner Verpflichtung gerecht geworden ist, zeigt die Vorgänge im Memelgebiet, wo allerdings zunächst die Garantemächte versagten. Unmittelbar aber war der Völkerbund für die Beschwerde des Fürsten Pleß zuständig. Es ist auch schon einer Trauerspiel an sich, was aus der Herrschaft Pleß sowie aus den Tausenden von Arbeitern und Anwohnern geworden ist, die einmal bei der Pleßschen Verwaltung in Arbeit und Brot standen, während daselbst schlechteste Fürsten- und Grafengeschlechter durch die Zerreißung Oberschlesiens fast entvölkert worden ist. Der Völkerbundsrat, dessen Pflicht es gewesen wäre, die Beschwerde des Fürsten Pleß wenigstens zu prüfen, hat das nicht einmal getan, sondern sie mit einer sehr fadscheinigen Begründung zu den Akten gelegt. Das bedeutet nichts anderes, daß es keinen Schutz für nationale Minderheiten mehr gibt, denn wenn der Völkerbundsrat in dieser Hinsicht verlagert, so ist keine Einrichtung zuständig, um die Opfer der Versailleser Politik wirksam zu schützen. Was soll und will der Völkerbund denn eigentlich überhaupt noch? Damit will er begründen, daß er noch ein Recht habe, zu bestehen, nachdem er selbst darauf verzichtet hat, dieses Recht nachdrücklich auszuüben? Was dem Fürsten Pleß gestern zugestoßen ist, wird sicher andern nationalen Minderheiten morgen zustoßen.
Die Frage der Saarländer soll den Völkerbundsrat nun am heutigen Montag beschäftigen. Es ist aber keine Aussprache beabsichtigt. Es sollen nur die Organisationen ernannt werden, die sich mit dieser Frage zu befassen haben. Diese werden, wie man annimmt, ihren Bericht auf der nächsten Tagung des Völkerbundsrates vorlegen.
Hinter den Kulissen
Laval's Verhandlungen mit Litwinow
11. Paris, 20. Jan.
Die Pariser Sonntagspresse zeigt sich mit den Ergebnissen der Völkerbundssitzung äußerst zufrieden, wozu sie aber zunächst angelehnt der Besprechungen über die römischen Abkommen und insbesondere über den Dypaktplan doch nicht allzu viel Anlaß hat. Diese Genfer Besprechungen haben hinter den Kulissen anscheinend auf einem scharfen Duell zwischen Laval auf der einen und Litwinow sowie den Staaten der Kleinen Entente auf der anderen Seite geführt.
„Deure“ will wissen, daß Laval das offizielle Versprechen abgegeben habe, mit Rußland und der Tschchoslowakei ein den anderen Mächten offenstehendes gegenseitiges Beistandsabkommen abzuschließen, falls Berlin und Warschau den Dypakt ablehnen sollten. Die anderen Blätter sind in ihren Behauptungen weniger kategorisch und erklären, der polnische Außenminister habe sich weder für noch gegen den Dypakt ausgesprochen, sondern die Entscheidung hinausgeschoben, bis Warschau sich für einen Entschluß gefaßt habe und bis er über die letzte französische Note an Berlin unterrichtet sei. Nach dem „Temps“ habe sich Laval lediglich bemüht, jede Trennung zwischen dem österreichischen Pakt und dem Dypakt zu verhindern und jeden Widerspruch zwischen den Faktverhandlungen und den in London beginnenden Rüstungsverhandlungen aus der Welt zu schaffen.
In Paris wird allerdings nun gegen die Sprache des russischen Außenministers Protest erhoben. Man erklärt, daß sich Frankreich noch längst nicht am russischen Gängelband befinde. Auch soll Litwinow bereits mit Polen in neue Verhandlungen geraten sein. Polen protestiere nämlich gegen jene Stelle in dem Litwinow-Interview, wo zu verstehen gegeben wird, daß wenn Deutschland dem Dypakt zustimme, Polen ebenfalls nur noch Ja sagen könnte. Diese Versicherungen werden von polnischer Seite als eine halbe Verleumdung aufgenommen.
Der rechtsstehende „Gazeta“ lenkt jetzt die Aufmerksamkeit auf die bevorstehende Reise Laval's nach London. Laval wird beschworen, sein Arbeitsprogramm vorher in allen Einzelheiten festzulegen. Er dürfe auch keine Besprechungen über die Legalisierung der Rüstungen aufnehmen.
Laval über Sicherheit und Dypakt
11. Moskau, 20. Jan.
Dem Genfer Vertreter des russischen regierungsmittigen Blattes „Iswestija“ gewährte Laval eine Unterredung, in der er sagte, daß Frankreich und Rußland, sollte der Dypakt scheitern, trotzdem ihr gemeinsames Streben verwirklichen würden, die Friedensgarantie zu steigern. Wenn die Sicherheit unabhängig von dem Entwurf des Vorjahres sowie von dem Entwurf, den wir dem neuen Jahr zu verdanken haben, auf irgendeinem anderen Gebiet Europas verstärkt werden kann, dann werde die französische Regierung solchen Bestrebungen ihre volle Unterstützung leisten.

Das ist nun Genf und der Völkerbund!

Der Völkerbundsrat hat, wie gemeldet, die Beschwerde des Fürsten Pleß, um Polen aus politischen Gründen entgegenzukommen, endgültig zu den Akten gelegt. Damit hat der Völkerbundsrat aber auch etwas getan, woran er selbst immer nachdrücklich erinnert werden muß: er hat sich für überflüssig erklärt. Der Völkerbund war ja nicht zum wenigsten deshalb gegründet worden, um den nationalen Minderheiten in den neuerschaffenen Staaten einen Schutz zu gewähren. Die Verfallener Politik hat rücksichtslos, ohne auf nationale Grenzen, ohne auf gesellschaftliche Zusammenhänge zu achten, Mitteleuropa, insbesondere aber die Donaumonarchie zerrissen. Der Völkerbund hat zwar so etwas wie ein Minderheitenrecht geschaffen. Was aber dann weiter wurde, darum hat sich der Völkerbund fast niemals gekümmert, am wenigsten darum, wenn er wirklich einmal eine Beschwerde für begründet erklärte. Wie wenig der Völkerbund in Sachen der Minderheiten seiner Aufgabe in seiner Verpflichtung gerecht geworden ist, zeigt die Vorgänge im Memelgebiet, wo allerdings zunächst die Garantemächte versagten. Unmittelbar aber war der Völkerbund für die Beschwerde des Fürsten Pleß zuständig. Es ist auch schon einer Trauerspiel an sich, was aus der Herrschaft Pleß sowie aus den Tausenden von Arbeitern und Anwohnern geworden ist, die einmal bei der Pleßschen Verwaltung in Arbeit und Brot standen, während daselbst schlechteste Fürsten- und Grafengeschlechter durch die Zerreißung Oberschlesiens fast entvölkert worden ist. Der Völkerbundsrat, dessen Pflicht es gewesen wäre, die Beschwerde des Fürsten Pleß wenigstens zu prüfen, hat das nicht einmal getan, sondern sie mit einer sehr fadscheinigen Begründung zu den Akten gelegt. Das bedeutet nichts anderes, daß es keinen Schutz für nationale Minderheiten mehr gibt, denn wenn der Völkerbundsrat in dieser Hinsicht verlagert, so ist keine Einrichtung zuständig, um die Opfer der Versailleser Politik wirksam zu schützen. Was soll und will der Völkerbund denn eigentlich überhaupt noch? Damit will er begründen, daß er noch ein Recht habe, zu bestehen, nachdem er selbst darauf verzichtet hat, dieses Recht nachdrücklich auszuüben? Was dem Fürsten Pleß gestern zugestoßen ist, wird sicher andern nationalen Minderheiten morgen zustoßen.
Die Frage der Saarländer soll den Völkerbundsrat nun am heutigen Montag beschäftigen. Es ist aber keine Aussprache beabsichtigt. Es sollen nur die Organisationen ernannt werden, die sich mit dieser Frage zu befassen haben. Diese werden, wie man annimmt, ihren Bericht auf der nächsten Tagung des Völkerbundsrates vorlegen.
Hinter den Kulissen
Laval's Verhandlungen mit Litwinow
11. Paris, 20. Jan.
Die Pariser Sonntagspresse zeigt sich mit den Ergebnissen der Völkerbundssitzung äußerst zufrieden, wozu sie aber zunächst angelehnt der Besprechungen über die römischen Abkommen und insbesondere über den Dypaktplan doch nicht allzu viel Anlaß hat. Diese Genfer Besprechungen haben hinter den Kulissen anscheinend auf einem scharfen Duell zwischen Laval auf der einen und Litwinow sowie den Staaten der Kleinen Entente auf der anderen Seite geführt.
„Deure“ will wissen, daß Laval das offizielle Versprechen abgegeben habe, mit Rußland und der Tschchoslowakei ein den anderen Mächten offenstehendes gegenseitiges Beistandsabkommen abzuschließen, falls Berlin und Warschau den Dypakt ablehnen sollten. Die anderen Blätter sind in ihren Behauptungen weniger kategorisch und erklären, der polnische Außenminister habe sich weder für noch gegen den Dypakt ausgesprochen, sondern die Entscheidung hinausgeschoben, bis Warschau sich für einen Entschluß gefaßt habe und bis er über die letzte französische Note an Berlin unterrichtet sei. Nach dem „Temps“ habe sich Laval lediglich bemüht, jede Trennung zwischen dem österreichischen Pakt und dem Dypakt zu verhindern und jeden Widerspruch zwischen den Faktverhandlungen und den in London beginnenden Rüstungsverhandlungen aus der Welt zu schaffen.
In Paris wird allerdings nun gegen die Sprache des russischen Außenministers Protest erhoben. Man erklärt, daß sich Frankreich noch längst nicht am russischen Gängelband befinde. Auch soll Litwinow bereits mit Polen in neue Verhandlungen geraten sein. Polen protestiere nämlich gegen jene Stelle in dem Litwinow-Interview, wo zu verstehen gegeben wird, daß wenn Deutschland dem Dypakt zustimme, Polen ebenfalls nur noch Ja sagen könnte. Diese Versicherungen werden von polnischer Seite als eine halbe Verleumdung aufgenommen.
Der rechtsstehende „Gazeta“ lenkt jetzt die Aufmerksamkeit auf die bevorstehende Reise Laval's nach London. Laval wird beschworen, sein Arbeitsprogramm vorher in allen Einzelheiten festzulegen. Er dürfe auch keine Besprechungen über die Legalisierung der Rüstungen aufnehmen.
Laval über Sicherheit und Dypakt
11. Moskau, 20. Jan.
Dem Genfer Vertreter des russischen regierungsmittigen Blattes „Iswestija“ gewährte Laval eine Unterredung, in der er sagte, daß Frankreich und Rußland, sollte der Dypakt scheitern, trotzdem ihr gemeinsames Streben verwirklichen würden, die Friedensgarantie zu steigern. Wenn die Sicherheit unabhängig von dem Entwurf des Vorjahres sowie von dem Entwurf, den wir dem neuen Jahr zu verdanken haben, auf irgendeinem anderen Gebiet Europas verstärkt werden kann, dann werde die französische Regierung solchen Bestrebungen ihre volle Unterstützung leisten.

Das ist nun Genf und der Völkerbund!

Der Völkerbundsrat hat, wie gemeldet, die Beschwerde des Fürsten Pleß, um Polen aus politischen Gründen entgegenzukommen, endgültig zu den Akten gelegt. Damit hat der Völkerbundsrat aber auch etwas getan, woran er selbst immer nachdrücklich erinnert werden muß: er hat sich für überflüssig erklärt. Der Völkerbund war ja nicht zum wenigsten deshalb gegründet worden, um den nationalen Minderheiten in den neuerschaffenen Staaten einen Schutz zu gewähren. Die Verfallener Politik hat rücksichtslos, ohne auf nationale Grenzen, ohne auf gesellschaftliche Zusammenhänge zu achten, Mitteleuropa, insbesondere aber die Donaumonarchie zerrissen. Der Völkerbund hat zwar so etwas wie ein Minderheitenrecht geschaffen. Was aber dann weiter wurde, darum hat sich der Völkerbund fast niemals gekümmert, am wenigsten darum, wenn er wirklich einmal eine Beschwerde für begründet erklärte. Wie wenig der Völkerbund in Sachen der Minderheiten seiner Aufgabe in seiner Verpflichtung gerecht geworden ist, zeigt die Vorgänge im Memelgebiet, wo allerdings zunächst die Garantemächte versagten. Unmittelbar aber war der Völkerbund für die Beschwerde des Fürsten Pleß zuständig. Es ist auch schon einer Trauerspiel an sich, was aus der Herrschaft Pleß sowie aus den Tausenden von Arbeitern und Anwohnern geworden ist, die einmal bei der Pleßschen Verwaltung in Arbeit und Brot standen, während daselbst schlechteste Fürsten- und Grafengeschlechter durch die Zerreißung Oberschlesiens fast entvölkert worden ist. Der Völkerbundsrat, dessen Pflicht es gewesen wäre, die Beschwerde des Fürsten Pleß wenigstens zu prüfen, hat das nicht einmal getan, sondern sie mit einer sehr fadscheinigen Begründung zu den Akten gelegt. Das bedeutet nichts anderes, daß es keinen Schutz für nationale Minderheiten mehr gibt, denn wenn der Völkerbundsrat in dieser Hinsicht verlagert, so ist keine Einrichtung zuständig, um die Opfer der Versailleser Politik wirksam zu schützen. Was soll und will der Völkerbund denn eigentlich überhaupt noch? Damit will er begründen, daß er noch ein Recht habe, zu bestehen, nachdem er selbst darauf verzichtet hat, dieses Recht nachdrücklich auszuüben? Was dem Fürsten Pleß gestern zugestoßen ist, wird sicher andern nationalen Minderheiten morgen zustoßen.
Die Frage der Saarländer soll den Völkerbundsrat nun am heutigen Montag beschäftigen. Es ist aber keine Aussprache beabsichtigt. Es sollen nur die Organisationen ernannt werden, die sich mit dieser Frage zu befassen haben. Diese werden, wie man annimmt, ihren Bericht auf der nächsten Tagung des Völkerbundsrates vorlegen.
Hinter den Kulissen
Laval's Verhandlungen mit Litwinow
11. Paris, 20. Jan.
Die Pariser Sonntagspresse zeigt sich mit den Ergebnissen der Völkerbundssitzung äußerst zufrieden, wozu sie aber zunächst angelehnt der Besprechungen über die römischen Abkommen und insbesondere über den Dypaktplan doch nicht allzu viel Anlaß hat. Diese Genfer Besprechungen haben hinter den Kulissen anscheinend auf einem scharfen Duell zwischen Laval auf der einen und Litwinow sowie den Staaten der Kleinen Entente auf der anderen Seite geführt.
„Deure“ will wissen, daß Laval das offizielle Versprechen abgegeben habe, mit Rußland und der Tschchoslowakei ein den anderen Mächten offenstehendes gegenseitiges Beistandsabkommen abzuschließen, falls Berlin und Warschau den Dypakt ablehnen sollten. Die anderen Blätter sind in ihren Behauptungen weniger kategorisch und erklären, der polnische Außenminister habe sich weder für noch gegen den Dypakt ausgesprochen, sondern die Entscheidung hinausgeschoben, bis Warschau sich für einen Entschluß gefaßt habe und bis er über die letzte französische Note an Berlin unterrichtet sei. Nach dem „Temps“ habe sich Laval lediglich bemüht, jede Trennung zwischen dem österreichischen Pakt und dem Dypakt zu verhindern und jeden Widerspruch zwischen den Faktverhandlungen und den in London beginnenden Rüstungsverhandlungen aus der Welt zu schaffen.
In Paris wird allerdings nun gegen die Sprache des russischen Außenministers Protest erhoben. Man erklärt, daß sich Frankreich noch längst nicht am russischen Gängelband befin

Vielleicht ist's vorläufig noch eine Drohung, um den Power-Trust gefügig zu machen, aber die Drohung ist ernst. Darüber herrscht bei den Führern der privaten Elektrizitätswerke kein Zweifel. Und wenn auch einzelne Kartellmitglieder entschlossen sind, den Kampf bis zum Ende durchzuführen — im ganzen wächst die Neigung, den Wünschen der Regierung wenigstens für eine gewisse Zeit entgegenzukommen, um die Erzeugung der elektrischen Kraft, die 1934 eine Gesamtleistung von 86 Milliarden Kilowattstunden erreichte, der Privatwirtschaft zu erhalten.

Gigantisch wie der Mississippiplan, eine größere Machtprobe noch als der Kampf der I.C.M. und von einschneidender Bedeutung für das soziale Leben Amerikas ist das Programm zur Beseitigung der Lage des „forgotten man“ („des vergessenen Mannes“), das der Präsident in den ersten Tagen des neuen Jahres dem Kongress vorlegte. Sicherung des Heims, Schaffung produktiver Beschäftigung für alle Arbeitsfähigen, Schutz gegen Mißgeschick und ausreichende Altersversorgung durch soziale Versicherungen — das sind die Hauptziele. Umfiedlung der Hunderttausende des häßlichen Bevölkerungsüberschusses in selbstverfügbare Wohnstätten auf Millionen von Morgen zur Verfügung gestellten Farmlandes und Versorgung der schon jetzt infolge ihres Alters oder ihrer Arbeitsunfähigkeit dauernd Erwerbslosen werden zwingende Notwendigkeit. Wenn der Präsident einen solchen Schritt der sozialen Revolution jetzt wagt, dann muß er sich stark und sicher fühlen.

Die Gegenkräfte sind wachsam und mächtig. Es sind jene Kreise in Wallstreet, deren Gebotbuch zwar auf dem Titelblatt die Forderung trägt „Mit Gott“, dessen Gefänge aber aus jenen Zahlen bestehen, die Einnahmen und Ausgaben, Gewinn und Verlust, Handelsbilanz und Zahlungsbilanz aufweisen, und die nur dann die gewünschte Andacht ergeben, wenn das Amen lautet: Profit und prosperitas.

Stiegen nicht, so fragt Wallstreet, in den ersten neun Monaten 1934 die industriellen Gewinne um 70 Proz. im Vergleich mit dem gleichen Abschnitt des Vorjahres? Wuchs nicht das Einkommen der Farmer in den ersten zehn Monaten 1934 auf 5,045 Mill. Dollar gegenüber 4,699 Mill. im Jahre 1933 und 3,616 Mill. Dollar im Jahre 1932? Ist nicht die Zahl der Konkurse 40 Proz. geringer als im Vorjahr und gar 65 Proz. niedriger als 1932? Wurden nicht 1934 rund 100 Proz. mehr Automobile verkauft als 1932, und wird nicht 1935 die Erzeugung auf 2,5 Mill. Einheiten anwachsen. Erreichten nicht die Lebensversicherungen 1934 eine Erhöhung der Versicherungssummen um 904 Mill. zu dem neuen Rekord von 21,8 Milliarden Dollar? Und welche eine Weihnachtsgewinnung! Steigerungen von 20 Proz. und mehr im Detailhandel, höchste Umsätze in Kurzarbeiten seit 1930, Reise- und Schenktreue in fast schon unbekanntem Maße! „Ob durch die Regierung oder trotz der Regierung“, erklärte Arthur Baldwin, der Vizepräsident der International General Electric bei seiner Rückkehr aus den Staaten, „die Wiederbelebung der amerikanischen Wirtschaft ist eine Tatsache“. Woju also, begehrt Wallstreet zu wissen, diese weitgehenden wirtschaftlichen Experimente? Warne nicht auch der englische Volkswirtschaftler Josiah Stamp in seinem Rundfunkbericht am Jahresende vor solchen Vorhaben in unbekanntem Land? Nun, die Regierung kennt ihren Weg, und Donald Richberg hat den Geuern des New Deal wie den Anhängern erhöhter Almosenfreudigkeit eine deutliche Abfuhr gegeben. „Ist es nicht wirtschaftlicher“, so frante er bei der Eröffnung der Ausstellung in Cleveland, „den Arbeitslosen Beschäftigung zu geben, als ein Heer von Polizisten zur Unterdrückung sozialer Unruhen zu besetzen?“ Mit Nachdruck wies er darauf hin, daß es der amerikanischen Wirtschaft möglich sei, durch den Bau von Wohnhäusern und durch die Instandsetzung von Fabrikgebäuden vier Millionen

Arbeitslose unterzubringen. Ob dieser Hinweis reine Freude ausgelöst hat? Und wenn sein Appell: „Ich glaube nicht, daß die Tatkraft der businessmen und der Parlament der amerikanischen Finanzwelt im Lauf der letzten Jahre erschöpft ist“, Erfolg haben sollte, dann sicherlich nicht durch die Ueberzeugung der Hochfinanz von der Richtigkeit der Revolution des New Deal, sondern durch den Sammelruf: God save our profits.

Reichsgründungsfeier des Ruffhäuferbundes / Weifestunde in Anwesenheit der Saargäste in Berlin

!; Berlin, 20. Jan.

Der Deutsche Reichskriegerbund „Ruffhäufer“ veranstaltete am Sonntagmittag seine traditionsreiche „Deutsche Weifestunde“ anlässlich der 64. Wiederkehr des Reichsgründungsfeiertages. Wie immer bei dieser Reichsgründungsfeier war der Sportpalast bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hatte mit seiner Vertretung den Vizemirator von Genzinger-Waldbegg beauftragt.

Unter den Ehrengästen sah man u. a. als Vertreter des Reichswehrministeriums Generalleutnant Knochenhauer, den Reichsaußen-

des Reichsaußenministers vollendet und ausgebaut habe, und den großen Feldherrn, der die Tat Bismarcks einte mit der Tat Hitlers, unseren Hindenburg. Die Fahnen leuchteten sich, und unter dumpfem Trommelwirbel erkundete dann leise das Lied vom guten Kameraden. Dann nahm Oberst Reinhardt wieder das Wort, um für das Ziel des Führers, ein freies und gleichberechtigtes Deutschland zu sprechen. Als Kameraden wollen wir uns die Hand über die Grenzen reichen, um gemeinsam zu ringen gegen jeden neuen Krieg. Nicht als Pazifisten, sondern als Männer, die wissen, daß nicht Haß und Waffen, sondern die Ehre und die Freiheit der Schutz des Friedens sind.



Die ersten Gäste aus dem befreiten Saarland in Berlin. Als Gäste des Ruffhäuferbundes trat eine Abordnung des Landesverbandes Saargebiet des Ruffhäuferbundes mit 14 Traditionsfahnen in Berlin ein. Eine gewaltige Menschenmenge hatte sich auf dem Bahndamm eingefunden, um die Saarländer mit großer Begeisterung zu begrüßen.

minister und die Staatssekretäre Dr. Kammerer und Meißner.

Nach dem Fahneneinmarsch, bei dem die vierzehn Traditionsfahnen der Ruffhäufer-Verbände des Landesverbandes Saargebiet besonders heraldisch begrüßt wurden, leiteten feierliche Musik aus Vohsenarin und Vieder aus den Befreiungskriegen über zu der Ansprache des Bundesführers des Deutschen Reichskriegerbundes Ruffhäufer, Oberst a. D. Reinhardt. Der Redner übermittelte dem Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht die Treueerklärung seiner Kriegskameraden und der Kämpfer von 1870/71 und begrüßte dann vor allem die von der befreiten Saar gekommenen Kameraden und eine große Zahl von Altkriegern. In diesem Jubiläumsjahr, in dem die jüngsten Teilnehmer an den Einigungskriegen das 80. Lebensjahr überschritten, habe er eine besonders sachgemäße Betreuung durch den Bund angeordnet. Dann feierte der Redner den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, der die Reichsabwe-

Der Ruffhäufer-Landesführer des Saargebietes, Hoos, der dann sprach, erklärte u. a., daß das Saargebiet sehr Bräute zwischen diesen Nationen werden könne und müsse.

Rundgebung der Saarbergleute Siegesfeier des Christlichen Gewerksvereins

!; Saarbrücken, 20. Jan.

Immer wieder hat man in den Wochen vor der Saarabstimmung darauf verwiesen, daß das Schicksal des Landes an der Saar zu einem erheblichen Teile in die Hände des Bergarbeiters neben sei, der seit Väter Tagen im Boden der Heimat wurzelt und die Last des Uebermaßes der Gruben in die französische Verwaltung seit Kriegsende zu tragen hatte. Eine Art „Siegesfeier“ in ganz besonderem Sinne, war die Kundgebung, die der Gewerksverein Christlicher Bergarbeiter an der Saar am Sonntagvormittag in Saarbrücken veranstaltete und an der auch, herzlich begrüßt, der Landesleiter der Deutschen Front, Pirro, teilnahm.

Ihre Führer, die zu ihnen sprachen, sind viel genannt worden im Kampfe um die Saar, Peter Riefer, Alois Penhart, Karl Hillenbrand. Der Geschäftsführer des Gewerksvereins, Penhart, führte aus, daß der Sieg nur möglich war, weil die Saarbergleute zu jeder Zeit wußten, welche Pflichten sie dem deutschen Volke gegenüber hätten. Dann sprach Peter Riefer, der Führer des Gewerksvereins, der auch betonte, daß es dem Saarbergmann fern liege, nun mit einem großen Wundzettel aufzutreten. Er trage das Bewußtsein in sich, daß das neue Deutschland ihn achte und ehre. Zum Schluß wurden das Deutschland-, Horst-Wessel- und Saarländlied angestimmt. Spontan wurde aus der Mitte der Versammlung das Siegeslied auf die Führer ausgebracht.

Die Saaremigranten Weitere Grenzübertritte

× Paris, 20. Jan.

Der Uebertritt von Emigranten über die französische Grenze bei Forbach und Saargemünd hält nach französischen Mitteilungen nach wie vor an. An beiden Grenzstellen sind nach einer Havas-Meldung aus Metz allein am Samstag 300 bzw. 250 Emigranten übergetreten, von denen jedoch ein großer Teil die französische Staatsangehörigkeit besitzt. Für die Franzosen ist ein besonderes Konzentrationslager eingerichtet worden, während die anderen Flüchtlinge in die westfranzösischen Departements abgeschoben werden.

Kälte und Schnee in Griechenland

= Athen, 20. Jan.

Makedonien, Thracien, Epirus und Thessalien wurden von großer Kälte und schweren Schneehüllen heimgeleitet. Im Gebirge sind mehrere Verkehrsstraßen unpassierbar; drei Tote und viele Verletzte sind zu beklagen. Die Verkehrsverbindungen sind gestört. Meeresstürme haben Verpütungen der Dampfer zur Folge. Die Kälte beträgt 14 Grad. Die Wolkendübel bringen in die Dörfer und armenischen Haus- und Herdentiere. — In Mittelitalien hat sich die ungewöhnliche Kälte verschärft.

Die neue Zuspitzung in Nordchina

Japan will weiter greifen / Chinesischer Protest

© Peking, 20. Jan.

Zu der neuen Aktion der Japaner in Ostschahar, die zu einer Verschärfung der Lage im Fernen Osten geführt hat, liegt nunmehr eine halbamtliche Erklärung des Armeekommandos in Mandschuro vor, in der es heißt, daß die japanische Kwantung-Armee am 18. Januar die militärischen Operationen in der Provinz Schahol gegen die chinesischen Truppen begonnen habe. Die Chinesen hätten dort eine Reihe bedeutender strategischer Punkte besetzt und seien den Anforderungen des japanischen Oberkommandos auf Nahrung der besetzten Gebiete nicht nachgekommen. Ihre Vorposten hätten sogar besetzte Stellungen bezogen.

In chinesischen Regierungskreisen wird nach wie vor eine Aeußerung zu den Vorgängen in Ostschahar abgelehnt. Man begnügt sich mit der Feststellung, daß Ostschahar von Japan als ein Teil der Provinz Schahol für Mandschuro beansprucht werde, während es ausschließlich chinesischer Boden als auch fremder Karten außerhalb der ehemals chinesischen Provinz liege. Von chinesischer Seite wird abgelehnt, daß China reguläres Militär in dem umstrittenen Gebiet unterhalte. Man weigert sich zu glauben, daß die Besetzung des kleinen und schwach bevölkerten Gebietes den Zweck des großen japanischen Truppenaufmarsches bilden könnte, und fürchtet erheblich weitergehende japanische Absichten.

© Tokio, 20. Jan.

Die chinesische Regierung hat gegen die militärischen Vorbereitungen Japans in der Provinz Schahol Einspruch erhoben. China bekräftigt die weitere Zusammenziehung japanischer Truppenteile in Richtung Dolonoo-Kagan als eine Verletzung des 1922 abgeschlossenen Waffenstillstandes. Das japanische Außenministerium hat zu dem chinesischen Einspruch noch nicht Stellung genommen.

Finnisch gegen Schwedisch

Studentenkundgebungen in Helsingfors

!; Helsingfors, 20. Jan.

Die große Unruhe in der finnischen Studentenschaft wegen der Frage der Finnifizierung der Universität von Helsingfors entzündete sich im Laufe des Sonntags in zahlreichen heftigen gegen die schwedisch sprechenden in Finnland gerichteten Kundgebungen. Die finnische Studentenschaft beschloß, ab Montag auf

fämtlichen Studiengängen ohne Ausnahme einschließlich auch der Krankenhäuser in den Streit zu treten und den Reichstag für ihre Forderung nach einer finnischen Volkuniversität unter Ausschluß der Schweden zu gewinnen.

Kleine Chronik

Im Laufe des Samstag ist es gelungen, auch den zweiten Hamburger Lohngeldbränder, der den Beamten in Bad Nauheim entwich und dann aus dem fahrenden D-Bug flüchtete, in Schell bei Bad Nauheim festzunehmen. Er hatte zwei Schusswaffen bei sich. Ein dritter Täter wird noch gesucht.

In Niederberbach in Hessen verfuhrte ein 15jähriges Dienstmädchen das etwa ein Jahr alte Kind ihres Arbeitgebers mit einem Kammermännchen zu verführen. Die Mutter konnte das Kind noch retten. Das Mädchen gelang, in der vergangenen Woche einen Brand gelegt zu haben.

In einer Erdgeschloßwohnung in Offen, die mit Papierdekorationen geschmückt war, geriet beim Abbrennen eines Lichtes ein Vorhang in Brand. Im selben Augenblick stand die ganze Raumdekoration in Flammen. Zwölf Personen erlitten Brandwunden. Zwei von ihnen sind schwer verletzt.

Gleichzeitig mit den Feiertagen in der peruanischen Hauptstadt Lima aus Anlaß ihres 400jährigen Bestehens fand am Samstag in Berlin-Zehlendorf in feierlicher Weise in Anwesenheit des peruanischen Gesandten die Umbenennung der Zehlendorfer Straße in Limastraße statt. Der Gesandte dankte für die Ehrung, die eine Vertiefung der gegenseitigen Beziehungen beider Länder zur Folge haben werde.

Von den neun Bergleuten, die Freitagnacht bei einem Erdbeben auf der belgischen Zeche Homont abgetrieben worden waren, konnten fünf befreit werden. Einer war schwer verletzt und ist inzwischen gestorben. Ueber das Schicksal der vier noch Eingeschlossenen herrscht noch Ungewißheit.

In dem japanischen Badeort Wadai auf Hokkaido ist am Samstag ein großer Brand ausgebrochen, bei dem 150 Häuser ein Raub der Flammen wurden. Man befürchtet zahlreiche Todesopfer. Der Schaden wird auf 300 000 Yen beziffert.

In einem Krankenhaus für alte Leute in Ostlondon brach am Sonntagabend Großfeuer aus. Die 250 bettlägerigen Kranken konnten geborgen werden.

Naturwissenschaftlicher Verein und Kantgesellschaft

Das „Problem der Stammesgeschichte der Organismen“ wird in den Veranstaltungen der Kantgesellschaft und des Naturwissenschaftlichen Vereins in drei Vorträgen abgehandelt, von denen Prof. Dr. M. Auerbach, Karlsruhe, den ersten Vortrag: „Die vergleichend-anatomischen und systematischen Grundlagen“ übernommen hatte. Der Leiter der Kantgesellschaft, Prof. Dr. Ungerer, eröffnete die Vortragsreihe, indem er auf die Bedeutung des Problems der Stammesgeschichte, den historischen Gang der Lebenswissenschaften, hinwies.

Der Vortragende sprach zunächst über biologische Systematik, indem er eine biologische Systematik, eine Systematik nach äußeren Merkmalen und eine solche nach der inneren Organisation unterschied. Nur die letztere vermöge die Verwandtschafts- und Abstammungsverhältnisse der Tierwelt zu zeigen. In einem Einzelbeispiel, mit Hilfe von Lichtbildern und Zeichnungen, wurde sodann vorgeführt, wie durch vergleichend anatomische Untersuchungen die Stammesgeschichtliche Entwicklung der Lebewesen nachgemessen werden kann. Es wurde gezeigt, wie in der Gruppe der Wirbeltiere vom Fisch bis zum Menschen das Kiefergelenk sich allmählich umbildet, wie nämlich gewisse Teile des Unterbierfergelenkes der Haiische bei den Säugtieren zu den Gehörknöchelchen (Amboss, Hammer und Steigbügel) wurden, so daß das Kiefergelenk seine Lage änderte und völlig neue Funktionen annahm. Zum Erlaß des durch diese Verschiebung verloren geganzen Kiefergelenkes bildete sich dann bei den Säugtieren ein neues Kiefergelenk, eine Bildung, die bei keiner anderen Klasse der Wirbeltiere vorkommt. Die Ähnlichkeit dieser Fortbildungserscheinungen der vergleichenden Anatomie wird durch die Tatsache bemerkt, daß jedes tierische und menschliche Individuum diese ganze Entwicklung in großen Zügen und abgekürzter Form bei sich selbst

durchmachen muß (biogenetisches Grundgesetz). Der fesselnde Vortrag zeichnete sich besonders durch Klarheit und Einfachheit aus, so daß er jedem Hörer wertvolle Anregungen bot und auch von dem naturwissenschaftlich nicht Vorgebildeten reiflos verstanden werden konnte.

Kunst und Wissenschaft

Ueber die Ferienreise für Ausländer, die von der Heidelberger Universität, wie alljährlich, im kommenden Sommer veranstaltet werden, wird in der englischen Zeitung „Daily Mail“ ausführlich berichtet und besonders die Neueinrichtung gewürdigt, daß zum erstenmal ein Kurs ganz in englischer Sprache abgehalten wird. Es heißt dann am Schluß: „Die Heidelberger Universität, die in der ganzen Welt bekannt und in dauerndem Kontakt mit fremden Universitäten und Studenten ist, zeigt ihre traditionelle Elastizität durch ihr neues Programm. Sie hat einen Schritt vorwärts unternommen, in dem sie allen Fremden in einer sehr konkreten Form das bietet, was sie lernen wollen, wenn sie Deutschland besuchen.“

Daß die Zeitungswissenschaft als Promotionsfach nun auch an der Universität Freiburg anerkannt ist, wurde auf der Semestertagung des Deutschen Zeitungswissenschaftlichen Verbandes mitgeteilt. Bislang hatte in Baden nur die Universität Heidelberg die Anerkennung dieser Disziplin erhalten. In den Verwaltungsbeiträgen der Reichstheaterkammer wurde Ministerialrat von Mantuffel vom Reichsfinanzministerium und Regierungsrat im Reichsfinanzministerium Dr. Gase, Aufsichtsratsmitglied des Bühnennachweises, berufen.

Zum Generalintendanten der Königsberger Oper und des Schauspielers wurde der bisherige Intendant Edgar Klisch ernannt. Durch diesen organisatorischen Zusammenschluß beginnt für das Königsberger und damit für das ostpreussische Theaterleben eine neue und wichtige Epoche.

Aus der Landeshauptstadt

Ein sonniger Wintersonntag

Schon einen Wintertag hat sich der Städter schon lange einmal gewünscht: Ein sonnenüberfluteter Wintersonntag, an dem man seinen Spaziergang machen und sich auch einmal „aufs Eis“ wagen kann — fernermal es mit dem Schnee ja doch immer so eine Sache ist in der Großstadt: Ist er wirklich einmal pärllich gefallen, wie vor einer Woche, dann wird er im Nu zu schmutzigem Matsch, und fällt er einmal gar zentimeterhoch, dann muß er doch bloß nur wieder weggeräumt werden.

Just, als wäre der Frühling im Anzug, zog es die Menschen in Scharen in die Anlagen, Gärten, Waldalleen. Früh am Morgen las man am Wetterglas 6 Grad unter Null ab, doch mit dem fortschreitenden Tag wurde es gelinder, da der grimme Ostwind nur mehr säufelte und die Sonne um Mittag fast schon wolkig warm niederstrahlte. Am Schloße gab es die übliche „Winterpromenade“ der zugleich nach Winterluft und Wärme Dürstenden, der Alten und dann der Allerjüngsten, die man im Kinderwagen auf- und abhob. In den kleinen Innengärten probierten die Buben die feste Eisdecke und wagten auch hin und wieder einen Spaziergang über den gleißenden Teich: das Eis hielt, aber hier, wie im Stadtgarten bewies es noch nicht seine „behördlich erforderliche Tragfähigkeit“ von 7—8 Zentimeter Dicke. Dafür hatte man schnell vor dem anbrechenden Sonntag die Kühle-Krug-Bahn beriefelt und die eröffnete Eislaufbahn durch Platane an den elektrischen Straßenbahnwagen bekanntgegeben. War das ein fröhliches Gleiten und Treiben den ganzen Tag über! Hunderte von Jungens und Mädchen machte es Spaß, mit lautem Hallo Schleifen und Vierer und Achter zu ziehen, und bis zur Dämmerung bewegte sich das muntere Jungvolk auf der spiegelglatten Fläche.

Der Rodelpark lockte in die Umgebung der Stadt, die selbst von Schnee entblößt war und lediglich noch auf den wenig begangenen Wegen in den Parks mit einem stimmungsvoll-weißen Zauber aufwartete. Dafür zogen etwa 400 Karlsruher Rodeler vor- und nachmittags mit den Kufenrädern nach Ettlingen, Schöllbrunn, Speffart, Schluttenbach und ins obere Albtal, wo ausgezeichnete Rodelbahnen vorhanden waren. In doppelter Stärke, etwa 800—1000 Mann stark, wandten sich die Skiläufer mit den Frühjügen der Albtalbahn ins Gelände von Herrenald, der Talwiefe, des Gaistals und des Dobeis. Dort droben glaubte man „Klein-Karlsruhe“ verammelt; auf den sonnüberpöselten Schneebalden wimmelte es von Menschen, die, mit dem Hügler oder den Kraftposten von der Hauptpost hier eingetroffen, um ihre kleine winterliche Sprossort zu erleben. Die Karlsruher Skifahrt genimmt offenbar mit jedem folgenden Winter sonntags an numerischer Macht. Denn nicht nur ins Albtal, sondern auch ins Murg-, Bühler- und Achertal starteten Kolonnen von Skimännern und Skihäseln. In den vorderen Abendstunden, als ein Zug nach dem andern aus dem Schwarzwald in die Halle des Hauptbahnhofes einfuhr, konnte der Beobachter so recht die Ausmaße des winterportlichen Auftriebes und zugleich die aus den Augen aller Rückkehrenden leuchtende Begeisterung über das Erlebnis an diesem idealen Sonntag erkennen. 2000—3000 Sportler, allein von Karlsruhe, streifen den verschiedenen Oberlandzügen am Morgen zu, von denen einzelne schon auf bester aus der Mannheimer und Stuttgarter Richtung eintrafen.

In der Stadt fiel allmählich die heran- nahende Faschingszeit auf. Veinache jede namensbekannte Gaststätte und jedes Vergnügungslokal hatte zu Tanzunterhaltung eingeladen und verzeichnete guten Besuch, desgleichen die Tischspieltheater, das Colosseum, wo die Ringkampfspiele immer aus neue einen prächtigen Anreiz bedeuten. Im Staatstheater ging nachmittags die Operette „Hedermans“ und abends „Rigoletto“ über die Bühne.

Im Laufe des Vormittags brachte ein Sonderzug etwa 1000 Eisenbahner aus Mannheim und Ludwigshafen herbei, die neben der Besichtigung eines Teils unserer Museen am Nachmittag der „Hedermans“ im Staatstheater einen Besuch abstatteten, um bei einer ausgezeichneten Aufführung den Nachmittag in Fröhlichkeit zu verbringen.

Das Theater war ob solchen Andrangs fast ausverkauft. Bei den Besuchern herrschte einstimmiges Lob über die Aufführung. Die sprudelnde Lustigkeit auf der Bühne sprang bereits zu Beginn der Vorstellung auf die Zuschauer über und schuf eine ausgelassene Stimmung. Es braucht nicht betont zu werden, daß Karl Wehner als „Frosch“ mit seinen lustigen Einfällen und Witsen in echtem Mannener Dialekt besondere Beifallsstürme bei den auswärtigen Gästen auslöste. Vor Beginn der Vorstellung hatte die Mannheimer Eisenbahnerkapelle auf dem Platz vor dem Theater konzertiert. Nach Schluß des Theaters versammelten sich die Mannheimer Gäste, und unter klingendem Spiel ging's zum Bahnhof zurück.

Aus Beruf und Familie

Hohes Alter. Frau Pauline Wolf geb. Weitenfelder, Cruststr. 6, begehrt heute, 21. Januar, ihren 83. Geburtstag. Sie ist die älteste Frau Karlsruhers. Der treuen Leserin des Karlsruher Tagblatts unsere besten Glückwünsche.

Elle Schulz geht nach Stuttgart. Die Leitung der Wirt. Staatstheater gibt bekannt: Für Margarete Reichemacher, die mit Be-

endigung der laufenden Spielzeit Stuttgart verläßt und an die Sächsische Staatsoper Dresden geht, wurde Elle Schulz vom Badischen Staatstheater verpflichtet.

Die Inventurverkäufe 1935

Ministerialrat Gottschid vom Reichs- und Preussischen Wirtschaftsministerium hebt in einem Aufruf über die Regelung der bevorstehenden Inventurverkäufe hervor, daß die Inventurverkäufe, wie auch die Saisonabschlußverkäufe, allmählich auf ihre eigentliche Auf-

gabe zurückgeführt werden sollen: das Lager von Waren verminderter Abfahrsfähigkeit zu räumen. Die neue Regelung, die erstmalig in größerer Anzahl Waren vom Inventurverkauf ausschließt, habe überall viel Verständnis gefunden. Wenn sich die Einschränkung der Inventurverkäufe schon aus wettbewerblichen Gründen als notwendig erweise, könne man Inventurverkäufe jetzt nicht besonders fördern. Ebenso wenig wie Befreiungsanträgen stattzugeben werden konnte, sollten nun auch von örtlichen Stellen keine weiteren Einschränkungen in der Liste vorgenommen werden.

Stiftungsfest der Liederhalle

Das Konzert

Zur Feier des 2. Stiftungsfestes veranstaltete die „Liederhalle“ am Samstagabend im Stadt. Konzerthaus ein Konzert, das sich eines regen Besuches erfreuen konnte. In doch die „Liederhalle“ der Chorleiter, dessen Leistungen immer wieder als richtunggebend anzupreisen sind, und deren Chorleiter gewissermaßen als Führer der Männerchöre überhaupt hinsichtlich der Programmgestaltung und Ausdeutung neuerzeitlicher Chöre im Brennpunkt des Interesses stehen. Da Hugo Rahner, der anerkannte Chorpädagoge, zur Zeit auch der musikalische Führer des Bad. Sängerbundes ist, erwartet man von seinem Chor wegweisende Chorliteratur in vollendeter Ausführung. Ein Blick auf die Vortragsfolge beweist, daß die „Liederhalle“ auch in diesem Konzert bahnbrechend wirkte.

Mit der Kantate „Von Menschen“ nach Gedichten von Claudius, Rilke und Klopstock für Männerchor mit Klavierbegleitung brachte die Liederhalle eine auf der Nürnberger Sängerversammlung 1934 als Meisterwerk beurteilte Komposition von Kurt Rishmann in prächtigem Klangzauber zur Karlsruher Erkaufführung. Der musikalische Gehalt des Wertes verlangt eigentlich ein mehrmaliges Hören, und glücklich sind die Sänger zu nennen, die in der eingehenden Vorbereitung so recht in die geheimnisvollen Tiefen dieser Tonhöhungsung einzudringen vermögen. In drei Sätzen, reich an Empfindung und Gestaltung, erklang hier ein von echtem Musikantentum zeugendes Chorwerk, dessen Schmiegezeiten die Liederhalle Meister wurde und damit ein tiefempfundenes Erlebnis auslöste. Nimmt man hierzu noch die auf höchster künstlerischer Vollendungshöhe stehende Wiedergabe des Quartetts C-Moll op. 13 von Franz Philipp, das bereits schon früher eine eingehende Besprechung erfuhr, so sind die Höhepunkte der Vortragsfolge festgelegt. Die Lehrkräfte der Bad. Hochschule für Musik: Elisabeth Neumann, Prof. Georg Mantel, Valentin Panzer und Frits Köhler, waren so innig mit dem symphonischen Werk verwachsen, daß sicherlich auch Meister Philipp seine helle Freude daran hatte. Wie klar die Themenführung, wie fein empfunden die Lyrismen, wie leidenschaftlich durchdringt das drängende, ringende Streben nach Erlösung, Befreiung und Frieden.

Zwei Abteilungen der Chorgesänge galten dem Bekenntnis zum Vaterland und dem Gedenken an Deutschlands Heldentum. Der Sängerpriest der „Liederhalle“, auch heute noch zeitgemäß, erklang bekenntnistreu und leitete über zu den martiralen Liedern eines Walter Rein, die, frei von jeglicher Effekthaserei, kerndeutlich sind bis ins Mark „Deutschland“ und „Fahnenzeit“. Sie alle findeten in typischer Gestaltung liebhaften Lebenswillen und Treue zum Vaterland. Junger, volkstümlicher wirkte „Heimat, o Heimat“ von Georg Hellius, ein klangvoller Chorlied. Heinrich Zöllner, der Rektor der badischen Männerchorkompositionen veränderte im „Lied der toten Soldaten“ seine herbe Tonprache, einwirkend in der vollen Wiedergabe durch den Chor der Liederhalle. Fritsch und ewig jung erklang das Reiterlied von Ch. F. Bohn, und die treffliche Bearbeitung des Musikstücken von Otto Siegel fand in der bewingten Darbietung freudigen Beifall.

Eine reiche Auswahl neuerzeitlicher Liedstücke bescherte das Konzert, durchweg musikalisch wertvolles, vom einfachen Volkston bis zum kunstvollen Ausdruck feinstimmlicher Empfindungswelt. Der deutsche Sängerbund und in ihm der badische marschiert. „Gretl“ nennt sich die neue Sammlung, der die meisten Lieder dieses Abends entnommen waren.

Der Chor der Liederhalle lebt nicht allein von der Tradition. Er singt, wie immer, von allem Edelem, was das Menschenherz bewegt; er singt in gemohnter Meisterschaft in Tonbildung, Aussprache und Ausdruckskraft als eine Gemeinschaft sangesfroher Menschen, die sich ihrem Führer begehrt unterordnen, weil sie wissen, daß ein Hugo Rahner ihnen nicht nur ein Chorwerk erschließt, sondern auch all diese Eigenschaften besitzt, die einem musikalischen Führer im Grunde liegen, das Singtunde und Konzert über den Augenblick hinaus ins Zeitlose weiterwirken.

Paula Baumann vom Bad. Staatstheater wird sich bald den Konzertsaal erobern haben. Ihre volltönende, elastische Altstimme schwingt im Raum. Schuberth, Brahms und Hugo Wolf sang sie mit bestem Ausdruck und erntete hierfür herzlichen Dank. Hugo Rahner begleitete überaus feinfühlig am Flügel.

Der Saal des Konzerthauses wurde nach langer Pause wieder einmal verlustlos seiner vorgesehenen Bestimmung zugeführt. Die Zweifelhaftheit der Meinungen über seine Eigenheit ist noch nicht restlos behoben. Wo ist der Künstler, der das Problem der Musik löst, das diesen Raum seiner Mängel befreit?

Das Bankett

In der Glashalle des Stadgartenrestaurants fand sich die Liederhalle am Samstagabend im Stadt. Konzerthaus ein Konzert, das sich eines regen Besuches erfreuen konnte. In doch die „Liederhalle“ der Chorleiter, dessen Leistungen immer wieder als richtunggebend anzupreisen sind, und deren Chorleiter gewissermaßen als Führer der Männerchöre überhaupt hinsichtlich der Programmgestaltung und Ausdeutung neuerzeitlicher Chöre im Brennpunkt des Interesses stehen. Da Hugo Rahner, der anerkannte Chorpädagoge, zur Zeit auch der musikalische Führer des Bad. Sängerbundes ist, erwartet man von seinem Chor wegweisende Chorliteratur in vollendeter Ausführung. Ein Blick auf die Vortragsfolge beweist, daß die „Liederhalle“ auch in diesem Konzert bahnbrechend wirkte.

Nach einer gehaltvollen Begrüßungsansprache des Vereinsführers Dr. Armann, die in nationalen Liedern ihren Ausklang fand, ergriff der Sängerbundführer Friedr. Brückle das Wort, um die Treue zum Verein und zum Männergesang gebührend zu würdigen. Mit Freunden konnte er folgende Ehrungen vornehmen. Für 15jährige Sängertätigkeit erhielten den Sängerring: Epple, Wilhelm; Frits, Jakob; Ruppel, Adam; Schröder, Ernst; Thiemede, Hermann. Für 20jährige Sängertreue wurden mit der Sängernadel bedacht: Hertenslein, Karl; Mohrer, Ludwig; Schmitt, August; Tschertel, Frits. Zu Ehrenspargen für 25jährige Sängertätigkeit wurden ernannt: Albert, Otto; Bantich, Alb.; Bollheimer, Th.; Dieb, Ferdinand; Hüller, Albert; Grömminger, Ludwig; Densler, Albert; Hofmann, A. W.; Hornung, Karl; Kerber, Joseph; Köhler, Gustav; Weck, Leopold; Rehfeld, Karl; Schwarz, Albert; Satterlin, Georg; Wenzel, Wih. Ferdinand. Die nach dem Vortrag der vollen Mitalieder vor. Den Ehrenbrief erhielten: Bauer, Wilhelm; Niedling, Hermann. Bezirksführer Brehm verkündete Ehrungen des Bad. Sängerbundes. Ruppel, Adam, erhielt für 25jährige Sängertätigkeit die silberne Nadel, Held, Frits, Köhler, Gustav, die Ehrenurkunde, und Behle, Adolf, für 45jährige Sängertreue die goldene Nadel.

Ein buntes Programm, wobei Fr. E. Hoffmann mit Rezitationen und A. Hertenslein mit Liedern erfreute, hielt die Liederhalle-Familie noch einige Stunden in angeregter Stimmung beisammen.

Das Olympia der deutschen Arbeit

Der 2. Reichsberufswettkampf

Anlaßlich des bevorstehenden 2. Reichsberufswettkampfes bringt der „Wirtschaftsbeobachter“ eine Unterredung des Obergewerksführers Armann, des Leiters dieser umfassenden Leistungsprüfung der deutschen Jugend, mit dem Schriftleiter des „W.B.“ Gunter d'Alaun.

Im Verlauf dieser Unterredung bemerkte Obergewerksführer Armann u. a.: Die Jugend des Kampfes ist heute gleichzeitig zur Jugend des Staates geworden. Sie hat den Grundlag der Leistung auf ihre Fahne geschrieben. Ihre Bestrebungen, diesen Grundlag auf den Beruf zu übertragen, mußten besonders wirksam gefördert werden in einer Zeit, als der Facharbeiter-Nachwuchs der deutschen Wirtschaft grundtätig wie zahlenmäßig gefährdet war. Es kam in erster Linie darauf an, den Wert der Berufserziehung in das Bewußtsein der deutschen Jugend zu rücken. Dafür schien nichts geeigneter, als ein freier beruflicher Wettkampf. So entschlossen sich der Führer der Deutschen Arbeitsfront und der Reichsjugendführer, den ersten Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend zu verwirklichen.

Die einfachste Voraussetzung für die Leistung ist die Gesundheit. Hier setzen die besonderen Aufgaben der Hitler-Jugend ein. Die Gesundheitsführung, die Jugenderholungs- pflege und die körperliche Eräftigung der Hitler-Jugend dienen diesem Ziele. Neben diese allgemeine Eräftigung treten die zusätzliche Berufsschulung und die Vertiefung des Berufsethos. Der junge Mensch soll in seinem Beruf nicht allein ein Mittel zum Geldverdienen, sondern eine tatsächlich innere Berufung und einen Lebensinhalt sehen. Die Annahme, daß der Reichsberufswettkampf die Gefellenprüfung ersetzt, ist ein Irrtum. Der Berufswettkampf soll niemals an Stelle der Gefellenprüfung treten; seine Wurzel liegt in der Freiwilligkeit.

Der Berufswettkampf wurde nach seiner ersten Durchführung vom Reichsjugendführer zum Symbol der Hitler-Jugend erklärt. Er gab uns die Möglichkeit, einen Querschnitt durch die berufliche Leistung der Jugend zu legen und die Auslese zu ermitteln. Manches hier gezeigte Ergebnis ließ auf eine schlechte Lehrlingsausbildung schließen. In einigen besonders schwerwiegenden Fällen ist den Meistern das Recht zur Weiterbildung von Lehrlingen entzogen worden.

Auf die Frage, welche Veränderung sich nun für den zweiten Reichsberufswettkampf ergeben, erklärte Obergewerksführer Armann weiter: Der 2. Reichsberufswettkampf wird durch

Die totale Mondfinsternis

Die Mondfinsternis konnte am vergangenen Samstagabend in Karlsruhe ausgezeichnet wahrgenommen werden, da während der ganzen Phase der Verfinsternung vollständig klares Wetter herrschte. Als der Vollmond um 17.06 Uhr aus dem Osten hervorstieg, war die Verfinsternung infolge der noch vorhandenen Dämmerung erst wenig zu bemerken, aber gegen 18.30 Uhr bis 19.30 Uhr vermochte man das Dunkel wie einen Schleier vor der irdischen Hälfte der großen, leuchtenden Kugel deutlich wahrzunehmen. Auf der Straße und an freien Plätzen beobachteten zahlreiche Passanten das interessante Naturereignis, das wenige Minuten vor 20 Uhr sein Ende erreichte.

Vorsicht! Dacharbeit . . .

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die meisten Unfälle vermieden werden könnten, wenn die dabei Beteiligten die nötige Vorsicht walten lassen würden. Die Berufsvereinigungen sind mit allen Kräften bemüht, in den Betrieben aufklärend und belehrend zu wirken. Besonders durch bildliche Darstellungen wird eine gute erzieherische Arbeit geleistet. Auffallend groß ist immer noch die Unachtsamkeit des Straßenpublikums.

Die Reichsbahn macht bereits durch wirksame bildliche Darstellungen auf viele Unfallschuldigkeiten aufmerksam. Jetzt werden im Kampfe gegen die Unfälle auch die Gefahren des Straßenverkehrs bildlich erfaßt. Der Verband Deutscher Berufsvereinigungen hat jetzt ein buntes Plakat herausgegeben mit dem Leitwort: „Vorsicht! Dacharbeit.“ Man sieht ein großes auffallendes Schild, das diese Worte in roter Schrift enthält. Troddem schreiten Männer und Frauen über die gefährdete Stelle, ohne sich im geringsten um das Warnungszeichen zu kümmern. Das Bild zeigt die Dinae wirklich so, wie sie sind. Man weiß, daß bei Dacharbeiten die gefährdeten Teile der Straße durch Warnungsschilder abgeperrt werden. Troddem kümmern sich nur wenige um diese Gefahrzeichen. Den meisten ist es zu un bequem, einen Umweg oder einen Boagen zu machen. Lieber begeben sie sich in eine schwere Gefahr, die ihr Leben gefährdet oder sie mit Sachtum droht. Die Unfallschwerer werden erheblich sinken, wenn die Menschen mit offenen Augen um sich sehen und auf gemeinte Nachschläge beachten würden.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart:
Wetterausichten für Montag: Im Norden zeitweise bewölkt, im Süden heiter, Nachströme.

einen Schaufensterwettbewerb eröffnet werden. Im Auscheidungskampf tritt neben den beruflichen der sportliche Wettkampf. Damit wird der Zufall ausgeschaltet, der den beruflichen Streber Sieger werden läßt. Es ist in diesem Jahre der Reichsausschuß für den Berufswettkampf ins Leben gerufen worden. Er setzt sich aus den Vertretern der Ministerien, den wirtschaftsständigen Organisationen usw. zusammen. Auch die Studierenden an den Fachschulen werden am 2. Reichsberufswettkampf teilnehmen. Eine Beteiligung der Studierenden an den Hochschulen konnte für diesmal nicht mehr ins Auge gefaßt werden.

Unterstützung des Reichsberufswettkampfes durch Bewegung und Staat

Im Sitzungssaal des Hauses der Deutschen Arbeitsfront trat in diesen Tagen, wie bereits kurz gemeldet, ein Auschuß unter Leitung des Obergewerksführers Franz Rager, des Leiters des Jugendamtes der Deutschen Arbeitsfront zusammen. Von den Ausführungen des Obergewerksführers Armann, der zur Konstituierung dieses Reichsausschusses für den zweiten Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend eine Ansprache hielt, sei noch folgendes hervorgehoben:

Die nationalsozialistische Jugendbewegung und die Deutsche Arbeitsfront, so erklärte Obergewerksführer Armann, seien dankbar dafür, daß auch in diesem Jahre wiederum die Vertreter der Bewegung und des Staates dieser großen Aktion, in deren Mittelpunkt der deutsche Jungarbeiter steht, ihre Unterstützung gewährten. Die Jugend wisse die Fachkräfte nicht nur in den örtlichen Wettkampfsleitungen zu schätzen und ihre Unentbehrlichkeit bei der Durchführung des Wettkampfes anzuerkennen, sondern sie wisse vor allem auch die Bedeutung der Aufgabe zu würdigen, daß die Vertreter der Parteiministerien, der Parteileitung und wirtschaftsständigen Organisationen und führende Einzelpersonlichkeiten ihre Fachkräfte und ihre Erfahrung der Durchführung des Reichsberufswettkampfes zur Verfügung stellten. Obergewerksführer Armann, der insbesondere dem Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ben seinen Dank aussprach, für den großzügigen Einlaß der Deutschen Arbeitsfront, forderte die erschienenen Vertreter auf, dem Reichsausschuß für den Reichsberufswettkampf und der nationalsozialistischen Jugend durch Rat und Tat bei der Durchführung ihrer großen Aufgaben und Ziele zur Seite zu stehen.

Maschinengewehre im Eisernen Regiment

8. Badisches Infanterie-Regiment 169
Berichtet von OTTO LAIS, Karlsruhe, ehem. Gewehr-, MG-Zug- u. Kompagnieführer im Eisernen Regiment
Urheberrecht G. BRAUN, Karlsruhe

(9. Fortsetzung)

Die englische Feuerwalze

Der erste englische Vorstoß ist gescheitert. Unsere Gewehre schweigen. Was noch lebt vor uns im Vorfeld, kommt angekröcht und wird sofort nach hinten abgeschoben. Arme Kerle, ihr habt eine böse Feuerwaage empfangen! —

Der Gegner heißt auf Eisen. Das Kühlwasser kocht in den Gewehrmänteln. Die Dampfschläuche sind teilweise abgerissen, so daß hohe Dampfäulen bei den Gewehren stehen. Fliegenschwärme stoßen herab, gehen hart über unsere Köpfe weg und peitschen ihre Geschossgarben in unsere Trichter, in unsere Gräben. — Ein deutliches Kampfgeschwader kommt herangebraut; sehr hoch! Das tiefe Brummen der Motoren ist unsern Ohren Musik. Es sind 18 deutsche Dreidecker, die die hochliegenden englischen Kampfgeschwader angreifen. Unsere Quälgeister haben schleunigt ab. Die eigenen Flugzeuge bleiben bis zum Mittag und ziehen ruhige und weite Schleißen über einen Landstrich, der unter Feuer, Rauch und Staubschwaden liegt.

Die Sonne glüht, der heiße Tag trocknet unsere Aehren, dörrt uns selber aus. Die Schwerverwundeten können, und vor uns im Vorfeld wimmert und schreit es.

Kurz nach Mittag kommt die Feuerwalze das Tal heraufgekrochen, geht über uns weg, kommt wieder zurück. Die Reihen und Wellen des Feindes steigen aus dem künstlich vernebelten Ancretal aus der Miraumontmulde und ihren Seitentälern gegen das beherrschende Grévillersplateau an. Der Höhenunterschied zwischen Tal und Höhe ist gering. Die Hänge sanft, die Mulden breit und offen. Der größte Höhenunterschied zwischen Ancretal und Grévillershöhe ist 40 Meter. Zweihundert Meter, hundert Meter vor unsern Gewehren verleben die englischen Angriffswellen. Es kommt nicht mal zum Nahkampf. Unsere Schussposition ist glänzend. Unangenehm wird es, als sie Minenwerfer und eine Grabenbeschütze (5-Zentimeter-Geschosse) heranziehen. Die erste Lage liegt bei mir und meinen Meldern, zwei Meter vor unserer Nase. Donnerweiter, das sah.

Wir pressen uns an den Grabenrand. Schütze — rad... rad. Die zweite Lage sitzt direkt auf dem Grabenrand, hat 30 Zentimeter Deckung weg und schlägt uns unsere Stahlhelme auf die Nase. Die Splitter fahren scharf über unsern Kopf weg in die Rückwand des schmalen und wenig tiefen Grabens. Wir spucken, nielen, buhen, wischen den Staubdreck aus Mund, Nase, Ohren und Augen. „Meine Fresse! Das war aber verflucht nahe am Helmentod. Zwei komma fünf Zentimeter mehr und wir konnten unsere Knochen sammeln gehen.“ Die Batterie schießt nur zwei Lagen. Wenn am weitesten links eingesehtes M.G. hat mit Zielfernrohr die Geschützbedienungen erfaßt. Die Minenwerfer der Engländer stehen verlassen 400 Meter vor uns im Gelände.

Wir haben uns glänzend eingeschossen. Die Feuerwalze der Engländer erfaßt immer nur einen schmalen Geländestreifen unseres unregelmäßig gefalteten Einlages. Immer wieder erheben sich die englischen Sturmlinien. Stunde um Stunde nähert sich die braune Wand aus Loh, Eisen, Rauch und Erdstaub, schreitet über uns, sinkt zusammen, tastet den Hang ab, adert diese Höhe, pflügt jene Talmulde, bringt Not, Tod, Verderbnis, und immer noch leben genügend Verteidiger, nach wie vor peitscht ein rasendes Infanteriefeuer, ein hart und gleichmäßig hämmerndes Maschinengewehrfeuer in die Reihen der Angreifer.

In die Trichter pressen wir unsere Leiber, drücken unsere Gesichter in die Erde, wenn die Hölle über uns schreit. Deiser sind unsere Stimmen von der Höhe, vom Staub; tief liegen unsere Augen in dunkel umranderten Augenhöhlen, ledern, gelb ist unsere Haut, eingefallen sind unsere Wangen; unsere Gesichter gleichen pergamentüberzogenen Totenköpfen; der Stahlhelm fällt tief in die Stirn, der Rinnriemen ist auf enge Spannung geschwollen. Im glühheißen Gewehrläufe krampfen sich blutleer schweißende abgemagerte Hände, auf deren Rücken dicke Aderstränge liegen. Die Uniform ist zu weit geworden, ist abgeschabt, die Arme hängen heraus; das Feldgrau und das Grün des Rocktragens erbleicht im glühheißen Sonne, im strömenden Regen, im Schlamm Flanderns, im Matsch des Artois, alle Schattierungen dieser Mischfarbe. Aber das Gewehr hat ein blühblankes Schloß, ein blühlauberes Visier!! Im Kasteninneren des Maschinengewehrs läuft eine gut geölte und sauber blinkende Maschinerie.

Oben ist die letzte feindliche Angriffswelle verebbt, und schon schraubt der Richtschütze die Kastengriffe auf, die gleichzeitig Handhabe und Delbehälter sind, und — pfeilt das M.G.-Schloß, die Gleitvorrichtung, den Zuführer mit dem Delpinsel, der sich an der Verschlußkapsel der Handhabe befindet.

Die Maschinengewehrmunitionskisten sind die saubersten und sorgfältigsten gepackten „Sandkoffer“, die es auf der Welt gibt!

Der Soldat, der Träger der Waffe, abgerissen, ausgezehrt, ausgebrannt bis auf die Knochen, aber zuverlässig wie seine blutsauber gehaltene Säuhwaffe!

Das ist das Bild des Infantristen, des M.G.-Schützen im eisernen Regiment, im letzten Vierteljahr des Krieges. Im Frieden hatte das 8. Badische Infanterieregiment Nr. 169 den Spotttitel „die Handwerksburschen“. Nach der

Sommerschlacht 1918 wird es genannt „das eiserne Regiment“. Jetzt sind wir äußerlich wieder abgerissene Handwerksburschen u. innerlich nach wie vor eisernes Regiment, ja, nicht nur wir; bei der gesamten 52. Division, bei unsern Schwesterregimentern 170 und 111 heißt der Gegner auf Granit. Wie sagt General Ludendorff in seinem Buch!

Das kleine Land Baden hat nur zuverlässige Truppenteile von hervorragender Kampfkraft gestellt.

Der Tag ist schwer und bitter. —

In unsern ausgebluteten Körpern, in unsern ausgelaugten, ausgebrannten Hirnen steckt eine dumpe Wut. Selten sah ich einen grauameren Kampf. Wir haben maffig Munition. Alle Depots, die hinter Gréville liegen werden geleert. Ständig sind dort Leute am Gurten. Die Gurtschneidmaschinen arbeiten unablässig. Am laufenden Band wird Munition, werden Handgranaten gebracht, — geschleppt!

Immer von neuem rennt der Gegner gegen die Grévillershöhe, gegen den Grévillerswald an. Verebbt der Angriff, werden die Ueberlebenden vor uns von Trichtern, Gräben und andern Deckungen verschluckt, so wird auf alles, was sich nur bewegt im Vorfeld, wild geknallt, bis nur noch stille Männer, die keine Deckung mehr zu nehmen brauchen, vor unsern Mündungen liegen.

Während wir hier einen schweren Kampf kämpfen, hebt hart am und um den Grévillerswald, wenige hundert Meter von uns weg, eines der erbittertsten Ringen an, das je Infantristen und Maschinengewehrbesitzer im Großen Kriege auszukämpfen hatten.

Am die Grévillershöhe

In einem Grabenstück am Waldrand auf der Grévillershöhe liegen die Kompagnien unseres dritten Bataillons. Der Graben, ein Ueberbleibsel der Sommerschlacht 1918, ist eineinhalb Meter tief, oft durch Verschüttungen unterbrochen, und bietet relativ gute Deckung. Da er aber vermutlich auf den Feindarten eingetragen ist, ist sein Deckungswert problematischer Natur, besonders bei Artillerie- und Minenwerferbeschuss.

Die exponierteste Stelle besetzt Leutnant Köbele, einer unserer fähigsten, tapfersten und zugleich menschlich begehrtesten Kompagnieführer, ausgezeichnet bereits mit hohen, für einen Reservelieutenant seltenen Auszeichnungen. An exponierter Stelle dieses exponierten Grabenstückchens ist ein Maschinengewehrkommando eingeseht. Den Zug führt der Vizelfeldwebel Mall, Jahrgang 1896, Maurer aus Söllingen bei Durlach, mein früherer Richtschütze Mall, mein Gewehrführer Mall in den Schlachten des Jahres 1917, da ich einen M.G.-Zug führte; ebenso wie mein alter Gewehrgefeiter Leute. Sie sind als Reserveunteroffiziere 1914 ausgerückt und wurden in den ersten Schlachten des Kriegs verwundet; taten bisher Gar-nisondienst und kommen jetzt wieder zur Fronttruppe. Die Gemohheiten des Grabenkampfes, der Materialschlacht kennen sie noch nicht. Fremden Unfall will es, daß sie nicht mehr auf die Kompagnien verteilt werden können und in den schweren Kampf um das Grabenstück am Grévillerswald geraten.

Am Abend des Tages sind neun von den zehn tot.

Die Dämmerung bricht herein, die Schlacht steht. Einzelne Maschinengewehre rattern, Gewehrschüsse peitschen in die einfallende Dunkelheit. Geringes Artilleriefeuer liegt auf der Höhe. Leuchtmunition ist kaum vorhanden, von beiden Seiten wird nichts zur Erhellung des Geländes getan. Die Infanterie beider Seiten ist auf den Tod ermattet, hat die Nase voll. Um 10 Uhr abends kommt der Rückzugsbefehl. Das Gelände um Grévillers und den Wald ist nicht zu halten. Der Gegner hat richtiggehend eine Jangge darum gelegt und zieht den Ring in der Nacht durch Einsatz einer frischen Division enger.

Die tapfere Besatzung des Grabens am Grévillerswald muß aufgegeben werden. Um 11 Uhr nachts ist sie von den neu eingesehten Engländern umfaßt. Aus?!

Um 1 Uhr nachts schlägt sich der Rest dieser Helden unter Führung von Leutnant Köbele durch. Unter Mithahme aller Schwerverwundeten gelingt in stoddunkler Nacht der Durchbruch durch eipe Lücke von etwa 70 Meter Breite.

Le Transloy

Rechts von Le Transloy erwarten wir den Gegner. Die brütende Hitze hält an. Zwei Stunden liegen wir schon unter starkem Vorbereitungsfeuer. Feuerpause! Dann setzt die Beschikung erneut ein. Die Einschläge schwerer Kaliber liegen 300 Meter hinter uns. Die Abschüsse kommen von hinten. Das Säusen der Granaten macht uns stäubig. Steilfeuer. Die Einschläge rücken näher zu uns.

Mein Gott, wir liegen ja im Feuer unsern eigenen Iher Haubizen. Wir schießen Leucht-kugeln hoch, schießen das Zeichen „Feuer vorverlegen“ mit dem Erfolg, daß die vollen Iher Lagen mitten unter uns reinkommen. Am schwersten leidet die 8. Kompagnie, die 150 Meter hinter uns im Tal in Bereitschaft liegt. Der Kompagnieführer wird schwer verwundet (er stirbt im Lazarett), zwei Vortreffer verur-laden schwere Verluste. Die Kompagnie im Tal erhält den Befehl, auszuweichen. Nach einer Stunde Umhergebetsteln finden die Bataillonsmelder, die unglückselige Batterie bei Rocquigny. Die Batterie (die nicht Divisions-artillerie, sondern 3. B. war), hatte gänzlich falsche Lage-meldungen und stellt sofort das Feuer ein.

Wir sind linker Flügel der Division. Der An-schluss zum linken Nachbarr Regiment geht verloren. Wir werden daraufhin einige 100 Meter nach links gezogen. Ich kannte das Dorf im Jahre 1918, vor der ersten Som-merschlacht. Die breite und gepflegte Heeresstraße Bapaume—Peronne führte mitten durch das Dorf. In der Zuckersfabrik, einem großen An-wesen am Nordwestausgang des Ortes, wa-ren deutsche Armeedepots untergebracht. Im Ver-laufe der Sommerschlacht 1918 wurde Le Transloy einer der Brennpunkte des Kamp-fes. Das Gelände wurde tausendfach umge-pflügt, im Dorf blieb kein Stein auf dem an-

bern. Von der schönen breiten Heeresstraße blieb nicht mal ein Pfad übrig. Wir sehen ein riesiges Trichterfeld vor uns. Ein schmaler grüner Streifen von vielleicht 300 Meter Länge und 10 Metern Tiefe, soll das Dorf Le Transloy sein.

Baumruinen, Gedenksteine, die wieder grün ausschlugen! Das ist das stets wiederkehrende An-sichtsbild der Dörfer um Bapaume.

Auch hier findet sich das Wunder, daß Ge-ländeteile nahezu keine tiefen Trichter auf-weisen, während ringsum alles zerwühlt ist. In einer Mulde zwischen südöstlichem Dorfausgang und einer leichten Boden-erhebung wird ein Teil des zweiten Ba-taillons eingeseht. Die Engländer sind noch nicht heran. Durch diese Mulde läuft ein stark verschütteter Graben. Die Infanterie gräbt sich schleunigt die Deckungen tiefer. Wir sitzen viel zu eng aufeinander und ich bitte den Regimentskommandeur, meine Ge-wehre herausnehmen zu dürfen, um sie auf der nur 30 Meter dahinterliegenden Boden-erhöhung in Stellung zu bringen. Die Def-kung ist zwar geringer, die Ueberflut aber viel weiter, außerdem können wir überhöhend schießen.

Ein Maschinengewehr bleibt unten rechts in der Mulde, um einen Einbruch des Fein-des aus der Dorfmitte nach Osten zu ver-hindern. Es ist der Zug Förner; von dort droht der Stellung keine Gefahr!

Mit den übrigen beiden Zügen befehle ich die schmale, überhöhte Geländebegung, die hinter Le Transloy von Norden nach Süd-osten vor-springt. Vier auf Schlitzen ge-lagerte schwere Maschinengewehre, eine ge-wichtige Kampfeinheit, wenn sie gut ge-schossen werden.

Unten im Loch, 30 Meter vor uns, ein dicht besetzter Graben. Der Kommandeur ist in schwerer Sorge. Das Gelände kann nicht an-derer ausgenützt werden. Das Gelände zeigt hier jenes merkwürdige Bild eines harten, fast unbeschoffenen Debrasbodens, der kaum Deckung bietet, während 200 Meter weiter rechts, 100 Meter davor und 400 Meter weiter links die tollsten Trichterfelder sind. Die wenigen tiefen Trichter, die seitwärts unserer Geländebegung liegen, kommen wegen zu schlechten Schußfeldes nicht in Frage, außer-den würde ein zu starkes Abhängen nach Osten die Stellung des Nachbarrregiments, das ohnehin nicht mehr sehr zahlreich zu sein scheint, gefährden.

Der Engländer geht vor

Die Engländer greifen aus nordwestlicher, südwestlicher und westlicher Richtung an. Die Artillerievorbereitung ist gering, außer ein-igen Schrapnell- und einigen Brennpfeiler-lagen tut sich nichts. Vermutlich sind sie am Vorziehen ihrer Artillerie, eine Angelegen-heit, zu der sich Tommum meist Zeit läßt. Da-für wirds dann, wenn die Zeit um ist, gründ-lich und dick.

Ueber die Le Transloy gegen den Feind vor-ge-lagerten Bodenwellen kommen sie an und haben ein für sie ideales Angriffs-gelände. Mit Visier 700 eröffnen wir das Feuer. Unser Schußfeld ist ein riesiges Trichterfeld. Der Gegner geht truppenweise, geht einzeln, zu zweien vor, springt in geringen Abständen von Loch zu Loch. Er arbeitet sich, ohne allzu große Verluste zu haben, bis in 500, sogar 400 Meter Entfernung von uns vor. Immer neue Trupps kommen über die Höhe, kommen den Hang herab gegen Le Transloy. Der Ge-ner greift außerst geschickt an. Er er-scheint nicht in Reihen, er geht nicht in Linien vor, er arbeitet sich außerst unregelmäßig und tief gefaltet bis zu einer Höhe von 500 bis 400 Meter vor und überflutet dieses Ziel nicht. Die englische Sturminfanterie läuft von Loch zu Loch, von Trichter zu Trichter; allein, zu zweien, zu dreien, da vorn, dort in der Mitte des Hanges, dort am Kamm machen sie ihre Sprünge. Es ist erschütterlich, daß sie auf einer bestimmten Linie sammeln; aber wo? Sie sind vom Trichterfeld verschluckt. Der Begegnungs-punkt durch die englische Infanterie ist mäßig hart.

Mein Regimentskommandeur, Major Schil-ling, steht oben bei mir. Unter andern Um-ständen wäre es unverantwortlicher Ver-schium, fernzugerade im Gelände zu stehen. Diese kleine Höhe ist aber so arm an Granat-löchern, so offen den umliegenden Höhen zur Ein-sicht präpariert, daß wir auf dem Baug liegend auch kein geringeres Ziel abgeben hätten.

Unsere beiderseitige Spannung ist groß. Wir haben beide die Gläser an den Augen und denken, daß es drüben immer mehr, noch mehr werden. Das Gesicht des Kommandeurs ist voller Sorge. Die Infanteriegeschosse fischen und fischen schon zahlreicher zu unsern Fü-ßen in den Boden! Es kam aber noch ganz schlimm! Mein Kommandeur, erinnern Sie sich noch dieser verteuert brennlichen Situa-tion!? Ich gebe Zielangabe und Feuerbefehl, erster Zug halbe Höhe des Hanges, Visier 400, ein Erlich Dauerfeuer, zweiter Zug, halbe Höhe bis Kamm, zwei Erlich Dauerfeuer, Vi-sier 600. So nehmen wir das Gelände unter Feuer.

Auf einmal erhalten wir ein tolles Infan-teriefeuer. Der Gegner hat eine glänzende taktische Leistung vollbracht, hat auf diese Art eine Masse Infanterie in Stellung gebracht und greift jetzt rein infanteristisch an. Ueber den Hang, über den Horizont kommen sie jetzt scharenweise. Dichte Reihen tauchen auf und werden vom Trichterfeld aufgesogen. Während ihrer Sprünge schießt die bereits im ersten Drittel des Hanges stehende englische Infan-terie wie besessen.

Näher wie 400 Meter gehen sie nicht ran, aber immer mehr Leute bringen sie nach vorn und verstärken ihre Feuerkraft. Sie hocken nun vor uns, terrassenförmig, und haben eine unerhörte Feuerstärke.

(Fortsetzung folgt)

Sportblatt des "AZ"

Höhepunkte der Wintersportkampfszeit

Ein Gruß des Reichssportführers

Zu den Deutschen Wintersport-Meisterschaften
„Das Jahr 1935 steht im Zeichen letzter Vorbereitungen zu den 1936 stattfindenden Olympischen Spielen. Als Führer des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen habe ich es daher für meine Pflicht angesehen, schon in diesem Jahr Garmisch-Partenkirchen, den Ort der Olympischen Winterspiele, als Kampfstätte der Deutschen Wintersport-Meisterschaften zu bestimmen.

Der Zusammenschluß aller Turn- u. Sportverbände im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen macht es erstmalig in diesem Jahr möglich, hier in Garmisch-Partenkirchen alle die im olympischen Programm vertretenen Wintersportarten zu bringen. Die Deutschen Wintersport-Meisterschaften sollen uns den Beweis erbringen, daß die Kampfstätten der Olympischen Winterspiele allen an sie gestellten Ansprüchen genügen. Sie sollen aber auch gleichzeitig letzte und härteste Probe für die deutsche Mannschaft sein.

Um dem Ausland schon jetzt Gelegenheit zu geben, sich mit den olympischen Kampfstätten vertraut zu machen, habe ich die Ski- und Bobmeisterschaften international ausgeschrieben lassen. In meiner großen Freude haben dem Ruf zur Beteiligung viele Nationen Folge geleistet. Allen unseren Gästen erbiete ich hiermit ein herzlich willkommen. Sie werden sich davon überzeugen können, daß Deutschland nichts unterlassen hat, den Olympischen Spielen 1936 einen würdigen Rahmen zu geben. Aber auch die Einheit und Geschlossenheit unserer sportlichen Arbeit wird jedem bewiesen werden, kommen doch in Verbindung mit den Deutschen Wintersport-Meisterschaften 1935 die Deutsche Eiseskimeisterschaft, die SA-, SS- und die Deutschen Hochschulmeisterschaften zum Austrag.

Auch Euch, meinen deutschen Sportkameraden, gilt dieser Willkommengruß. Ihr seid als die Besten aus allen Gauen unseres Vaterlandes hier nach Garmisch-Partenkirchen gekommen, um die höchste Ehre, die der deutsche Sport zu vergeben hat, die deutsche Meisterswürde, zu kämpfen. Dazu Euch Sieg Heil!
ges. v. Tschammer, Reichssportführer.“

Wintersportmeisterschaften in Garmisch Neuer deutscher Eislaufrekord

Auf dem Riesersee wurde am Sonntag mit dem 10000-Meter-Lauf der letzte Meisterschaftswettbewerb der deutschen Eiseskimeisterschaft ausgetragen. Dem Münchener Willi Sandtner gelang es endlich, den aus dem Jahre 1896 stammenden Rekord von Senter-München von 18,35,1 Minute zu verbessern. Sandtner lief die gute Zeit von 18,14,1 Min., die aber von dem Weltrekord des Norwegers Ballangrud mit 16,46,4 Min. noch beträchtlich entfernt ist.

Am Sonntag lag wieder Sonnenschein über dem Werdensferlial. Einen harten Kampf um den zweiten und dritten Platz lieferten sich Sames-Berlin und Wieser-München; Sames kam mit 18,50,4 Min. auf den zweiten Platz.

Ergebnisse: 1. Willi Sandtner-München 18,14,1 (neuer deutscher Rekord); 2. Sames-Berlin 18,50,4; 3. Wieser-München 18,54,4.

Marie Herber und Ernst Baier Kunstläuffieger

Die deutschen Meister Marie Herber und Ernst Baier verteidigten in dem Einzel- wie auch im Paarlaufen ihren Titel erfolgreich.

Ergebnisse: 1. Ernst Baier-Berlin, Platzsiffer 5, 424,8 Punkte; 2. Herbert Hertel-Berlin, Platzsiffer 10, 388,3 P.; 3. Günter Lorenz-Berlin, Platzsiffer 17, 361,6 Punkte.

Damen: 1. Marie Herber-München, Platzsiffer 5, 415,5 P.; 2. Irmi Dartung-München, Platzsiffer 12, 388,6 P.; 3. Viktoria Lindpaintner-München, Platzsiffer 18, 387 Punkte.

Paarlaufen: Marie Herber-Ernst Baier, Platzsiffer 5, 58,8 P.; 2. Wally Hempel-Dito Wieser-Berlin, Platzsiffer 10, 51,8 Punkte.

Dreisverteiler im Eisskation

Im Richte der Tiefstrahler fand am Sonntagabend im Olympischen Eisskation die Preisverteilung für die Eisportler und Bobfahrer statt. In einer zündenden Ansprache wies Reichssportführer von Tschammer und Osten auf die Bedeutung der Wintersportmeisterschaften hin, begrüßte die Teilnehmer, unter ihnen besonders die Schweizer und Italiener und nahm dann die Uebergabe der Plaketten vor. Das Deutschland- und Ost-West-Wechsel-Lied beendete die eindrucksvolle Feier.

Die Bobrennen in Garmisch um den Wanderpreis des Deutschen Bobverbandes wurden am Donnerstagabend wegen Beschädigung der Bahn abgebrochen. Schnellster war bis dahin Kilian mit Bob „Olympia“.

Die badisch-württembergischen Eiseskimeisterschaften werden am 3. Februar in Wangen ausgetragen. Seit einigen Tagen trifft man in Wangen große Vorbereitungen.

Die Schwarzwald-Skimeisterschaften

Morath Schwarzwald-Skimeister

In Schonach wohnen am Sonntag über 3000 Zuschauer den Sprüngen, die auf der großen Langenwaldschanze ausgetragen wurden, bei. Im allgemeinen wurden große Weiten erzielt, wenn auch der Rekord des Norwegers Eistein Raabe von 45 Metern nicht erreicht wurde. Bester Springer war Dito Pfaff (Schönwald) mit Note 336,2 und Weiten von 39,5, 40 und 41 Metern. Der Langlaufsteiger vom Samstagabend, Morath (Freiburg), kam mit Note 300,2 und Sprüngen von 37, 35,5, 37 Metern auf den vierten Platz und sicherte sich damit die Meisterschaft des Schwarzwaldes, nachdem er erst am vergangenen Wochenende die Meisterschaft Württembergs gewonnen hatte. Unabhängig von dieser Meisterschaft wurde der Nächstfolgende in der Kombination, M. Schwarz (Todenau), als Kombinationssteiger für Lang- und Sprunglauf gewertet. Die beiden Schwaben Würth (Waltersbrunn) und Breuning (Freudenstadt) belegten in der Kombination den zweiten Platz bzw. dritten Platz.

Die Slalom-Strecke, die auf dem in der Nähe gelegenen Winterberg abgesteckt war, erwies sich als überaus schwierig. Es beteiligte sich am Slalomlauf ein großer Teil der Läufer, die tags zuvor auch am Abfahrtslauf teilgenommen hatten. Sieger wurde Leonhard Wagner mit 62 Sekunden für zwei Rufe vor dem Jungmann Rudi Cranz (Freiburg), der eine um sechs Zehntelsekunden schlechtere Zeit lief. Leonhard Wagner wurde auch Sieger in der Kombination (Abfahrts- und Slalomlauf) vor R. Cranz und A. Scherer. Die Ergebnisse:

Slalomlauf (Damen): 1. Niederheiser (Freiburg) 75,4 Sek.; 2. Wagner-Denz (Freiburg) 75,8 Sek. — (Herren): 1. L. Wagner (Freiburg) 62 Sek.; 2. R. Cranz (Freiburg) 62,6; 3. Mefferschmidt (Zell i. Wiesental) 64,2 — Kombination (Abfahrts- und Slalomlauf): Damen: 1. Wagner-Denz (Freiburg) 199,45 P.; 2. Niederheiser (Freiburg) 194,66 P. — Herren: L. Wagner (Freiburg) 200 P.; 2. Cranz (Freiburg) 196 P.; 3. A. Scherer (Schonach) 178,22 Punkte. — Sprunglauf (Jungmänner): 1. D. Schuler (Neustadt) 264 (29,5, 35,5, 34,5); 2. Brunnenkaat (Schonach) 257,3 (31,5, 34, 34,5 Meter). — Klasse 1: 1. D. Pfaff (Schönwald) 336,2 (39,5, 40, 41 Meter); 2. W. Walter (Donauerschlingen) 314,4 (38, 41, 40,5 Meter); 3. Becker (Neustadt) 313,8 (38,5, 40, 40 Meter); 4. R. Morath (Freiburg) 300,2 (37, 35,5, 37 Meter); 5. Breuning (Freudenstadt), Hermann (Neustadt) und D. Würth (Waltersbrunn) 287,7. — Klasse 2: 1. Rapp (St. Georgen) 288,9 (25,5, 33,5, 36 Meter); 2. A. Scherer (Schonach) 285,7 (34, 38, 36,5 Meter). — Kombination (Sprung- und Langlauf): 1. A. Schwarz (Todenau) 604,45; 2. Würth (Waltersbrunn) 586,95; 3. Breuning (Freudenstadt) 575,7; 4. D. Pfaff (Schönwald) 561,20; 5. Jof. Straub (Friedenweiler) 546,45. — Schwarzwald-Skimeister 1935: Richard Morath (Freiburg) 660,2.

Eisshockey in Titisee

Am Sonntagnachmittag kamen in Titisee wiederum zwei Eisshockeyspiele zum Austrag. Im ersten Spiel standen sich der Wintersport-

verein Titisee und der Deutsche Eisportverein Konstanz gegenüber. Nach überlegenem Spiel konnten die Einheimischen einen hohen 8:2 (4:0, 2:0, 2:2) Sieg feiern.

Anschließend spielten die Konstanzener noch einmal gegen den Eislaufverein Freiburg. Die Freiburger konnten gegen die Gäste vom Bodensee nur ein knappes 1:0 (1:0, 0:0, 0:0) erzielen. Dabei muß man berücksichtigen, daß die Konstanzener bereits ein Spiel hinter sich hatten. Das Wetter war herrlich, den beiden Spielen wohnten einige hundert Zuschauer bei.

Um die Eishockey-

Weltmeisterschaft

Deutschlands erste Niederlage

In dem von den Flaggen der 15 teilnehmenden Nationen festlich geschmückten Eisskation in Davos begannen am Samstag in allen vier Gruppen die Spiele um die diesjährige Welt- und Europameisterschaft im Eishockey. Nach dem feierlichen Eröffnungsakt begann die Schweiz als Gastgeber den Reigen der Kämpfe. Die Eidgenossen gewannen gegen Schweden überlegen mit 6:1 (4:0, 1:1, 1:0). In der Gruppe B trafen sich am Nachmittag

Deutschland — Italien

Die stark verbesserten Italiener konnten in diesem Kampf mit 2:0 (1:0, 1:0, 0:0) überraschenderweise zu ihren ersten Punkten kommen. Zwar zeigten die Deutschen das bessere Zusammenspiel, aber vor dem italienischen Tor hatten unsere Stürmer ihr Pulver verschossen. Besonders die erste Angriffsreihe mit den Bayern Raab — Strobl — Schent versagte hier sehr deutlich. Die beste Leistung in der deutschen Mannschaft bot der Berliner Jänecke, aber auch er konnte den mehr als verdienten Ehrentreffer nicht erzielen.

Polen schlägt Deutschland

Neue deutsche Eishockeyniederlage

Das Mädel beim Eishockeyturnier um die Europa- und Weltmeisterschaft im Eishockey

Olympiaschwimmen in Stuttgart

Faß Doppelsieger / Weitere glänzende Leistungen der Karlsruher

Die Olympiavorprüfung der Schwimmer aus den Gauen Nordhessen, Südwest, Baden, Bayern und Württemberg nahm in Stuttgart einen glänzenden Verlauf. Im Laufe des Samstag trafen die Prominenten in der schwäbischen Landeshauptstadt ein, unter ihnen Leo Esser, Ernst Küppers und der Hamburger Sietas. Weiterhin trafen aus allen Städten Süddeutschlands die Vereinsküppel und sportlichen Leiter ein, um aus dem Munde des Verbandsschwimmwartes Brewig, Magdeburg, die modernen Grundzüge der Schwimmtechnik zu hören. Anschließend besuchte sich Verbandssportlehrer Tegethoff mit den Einzelheiten eines sportgerechten Schwimmtrainings.

Ist die deutsche Mannschaft. Bereits am Eröffnungstage klagten unsere Spieler darüber, daß ihnen die Schweizer Hochgebirgsluft nicht bekommt. Die Hoffnung, daß sie sich bis zum Sonntag besser an die veränderten Verhältnisse gewöhnen würden, erwies sich als ein Trugschluß. Am zweiten Tag war Polen unser Gegner, dem es gelang, Deutschland mit 3:1 (0:1, 1:2, 0:0) zu besiegen. Mit zwei Niederlagen belastet, wird es der deutschen Mannschaft nicht mehr möglich sein, den im Vorjahr gewonnenen Europatitel erfolgreich zu verteidigen, denn für den Sieg in der Gruppe B kommen fast allein nur Italien und Frankreich in Frage, die sich in ihrer Begegnung am Sonntag beim Stand von 1:1 (0:0, 0:0, 1:1) trennten.

Bob „Erfurt“ gewinnt die Vierer-Bob-Meisterschaft 1935

War die Zweierbobmeisterschaft an die Schweiz gefallen, so wurde die Viererbobmeisterschaft 1935 von einer deutschen Maschine gewonnen. Bob „Erfurt“ mit W. Trost am Steuer und Fr. Vonhoff an der Bremse und der Mannschaft Kummer und Gerlich wurde Sieger im Wettbewerb um die deutsche Viererbobmeisterschaft vor Bob „Olympia“ mit Franz Kilian und Bob „Schweiz II“. Die Zeit des Siegers war für die zwei Rufe 2:38,8 Minuten; sie war um 3 Sekunden besser als die des Bobs „Olympia“. Von den 17 Maschinen, die zu den Vorläufen starteten, haben nur neun die Prüfung überstanden. Den Meisterschaften wohnten zahlreiche Zuschauer bei, unter ihnen Reichssportführer von Tschammer und Osten sowie Ritter von Galt.

In Oberammergau wurden am Samstag die Bayerischen Skimeisterschaften in Anariff gewonnen. In 1:18,51 Std. fegte der Münchener Walter Roth sicher vor Hoener, München, der 1:19,08 benötigte und den als Gast gestarteten Breslauer Leopold mit 1:20,23 Std. noch hinter sich lassen konnte.

Am Samstagmorgen wurden die Kämpfe um die Deutsche Meisterschaft im Eiseskation fortgesetzt, zunächst mit der Konkurrenz über 1500 Meter. Der Berliner David Barwa, kam in 2:34,7 Minuten auf den ersten Platz.

Anhand mehrerer auf der Olympiade in Los Angeles gedrehter Filme sah man die Feinheiten des amerikanischen und des japanischen Schwimmens.
Am Sonntagvormittag wurde die praktische Schwimmarbeit mit den Vereinsküppelwart fortgesetzt. Küppers, Sietas und einige süddeutsche Schwimmer zeigten richtiges und falsches Schwimmen. — Die Wettkämpfe am Sonntagnachmittag im Hellschlager Bad brachten dem Gau Württemberg einen reifen Publikumsbesuch. Etwa 2000 Zuschauer verfolgten mit Spannung die hervorragenden Kämpfe in allen Leistungsklassen. Aus der Fülle des Programms sei besonders das 200-Meter-Frauen-Schwimmen der Herren hervorgehoben, das der Europameister Sietas, Hamburg, mit fünf Metern vor dem Öppinger Paul Schwarz in der Zeit von 2:47,9 Min. gewann.

Über 100 und 200 Meter Kraul wurde der Karlsruher Faß Doppelsieger,

und über 400 Meter Kraul zeigte sich Kiensle, Stuttgart, klar überlegen. Bei den Damen schnitt der Gau Württemberg am besten ab.

Ergebnisse: Herren: 200 Meter Kraul: 1. Faß, Karlsruher SV, 2:26,8 Min. 2. Strud, Offenbach 96, 2:27. 100 Meter Rücken: 1. Franz, 1. Frankf. SV, 1:17,3 Min. 2. Schneider, Neustadt, 1:17,5 Min. Kunstspringen: 1. Schütz, Jungdeutschland Darmstadt, 110,70 P. 2. Wolf, SV. Mannheim, 104,37 P. 100 Meter Kraul: 1. Faß, Karlsruher SV, 1:08,4 Min. 2. Schred, Öppingen 04, 1:08,8 Min. 200 Meter Brust: 1. Sietas, Hamburg, 2:47,9 Min. 2. Schwarz, Öppingen, 2:53,4 Min. 400 Meter Kraul: 1. Kiensle, Schwaben Stuttgart, 5:24,7 Min. 2. Stetter, Schwaben Stuttgart, 5:31,1 Min. Gau-Staffel: 10mal 50 Meter Kraul: 1. Württemberg, 4:53,8 Min. 2. Südwest 5:07,1 Minuten. Damen: 200 Meter Brust: 1. Faß, SV. Öppingen, 3:18,6 Min. 2. Blattmann, Damen SV. Freiburg, 3:21 Min. 100 Meter Kraul: 1. Gauh, Karlsruher SV, 1:17,6 Min. 2. Klein, Damen-SV. Freiburg, 1:21,5 Min. Kunstspringen: 1. Wair, MVB. Stuttgart, 53,50 P. 2. Panzlermann Schwaben Stuttgart, 35,57 P. 400 Meter Kraul: 1. Gill, Damen-SV. München, 6:59,4 Min. 2. Reibel, Jungdeutschland Darmstadt, 7:24,2 Min. 100 Meter Rücken: 1. Dill, Amateur Stuttgart, 1:29 Min. 2. Pöppel, Karlsruher SV, 1:31,5 Min.



Der erste Wettbewerb der deutschen Wintersportmeisterschaften bei Garmisch-Partenkirchen war der 500-Meter-Eiseskation auf dem Riesersee, dessen Start hier angedeutet wird. Sieger blieb der deutsche Meister Willi Sandtner, München, dessen Start zu diesem Lauf links wiederzugeben ist. Sandtner war auch der Held des 10000-Meter-Laufs, in dem er mit der Zeit von 8:55 einen neuen deutschen Rekord aufstellte.

Die Karlsruher Altmeister spielen unentschieden / KSV. — FC. Phönix 0:0

Prächtiger Wintersonnenschein lag über der traditionsreichen Kampfstätte des KSV, als sich die Mannschaften der beiden deutschen Altmeister zum fälligen Rückspiel gegenüberstanden. Gut 5000 Zuschauer hatten sich eingefunden, und so war eigentlich der Rahmen zu einem der wichtigsten des Spieljahres und der klangvollen Namen der beiden Gegner entsprechend, besonders genussreichen Kampf gegeben, wenn nicht, ja wenn eben nicht ein Daten an der Geschichte gewesen wäre. Dieser Daten war

Der harte, gefrorene Boden, der das Spiel nie so ganz zur Entfaltung kommen ließ und auch jegliche Feinheit gänzlich ausschaltete. Jeder Spieler hatte höflich aufzupassen, wenn er nicht bei jeder Ballaufnahme zu Fall kommen wollte. Daß man unter solchen Umständen dem Ball nicht mehr die notwendige Behandlung zuteil werden lassen konnte, ist leicht verständlich. Aber auch das Auslassen der auf beiden Seiten immerhin recht zahlreich herausgespielten Tor Gelegenheiten findet hierdurch weitgehende Erklärung. Wenn sich trotz alledem ein von der ersten bis zur letzten Minute spannender Kampf entwickelte, so war das

der Begeisterung, mit der alle 22 Akteure bei der Sache waren und dem außerordentlichen Siegeswillen beider Mannschaften

auszuschreiben, die sich in folgender Aufstellung gegenüberstanden:

	Stadler	
	Naef Jummel	
	Helmut Wünsch Siccard	
Wenz	Dittmer Damminger	Vitsch
Viehle	Gasmann Heiser	Förny
	Roß Schofer Mohr	
	Wenzel Brenzger	
	Maier	

Phönix:
Schiedsrichter Nagel, Mannheim.

Spielverlauf:

KSV. kommt schon bald nach seinem Anspiel vor das Phönixtor, wo zunächst Dittmer einen Strafstoß von Wenz darüberschickt. Auch weiterhin unternimmt KSV. die zahlreichen Torversuche. Namentlich die Flügel Wenz und Vitsch sind es, die die Angriffe vortragen. Nach 6 Minuten haben dann beide Gegner unmittelbar hintereinander die erste deutliche Chance. Bei KSV. war der durchgebrochene Damminger im letzten Moment am Schuß gehindert worden, und auf der Gegenseite hatte Viehle aus sehr guter Position darüber geknallt. Nun gelang Phönix eine sehr feine Aktion, die fast ein Tor ergeben hätte. Förny hatte Graf schön angepielt, dessen Flanke kommt zu Heiser, der aber bei dem Versuch, sie zu verwerten, zu Fall kommt. Im Anschluß muß wieder Maier dem durchbrechenden Damminger das Leder entziehen.

Eine weitere Phönixchance vergebens Gasmann und Viehle, die eine tadellose Flanke von Heiser verpassen. Aber dann bringt Viehle einen unheimlich scharfen Schuß an, den Stadler gerade noch zur Ecke boxt. Bei einem Zusammenstoß Wenz-Damminger bringt der Phönixwart Maier sein Tor durch entschlossenes Herauslaufen außer Gefahr. Nach ungefähr 20 Minuten wechselt der anscheinend verletzte Heiser mit Förny den Platz. Der seine Nebenleute ausgezeichnet freispielende Damminger bringt Vitsch wiederholt in gute Schußgelegenheit, doch auf den Schuß wartet man vergebens. Kurz vor der Pause hat Stadler nochmal eine ganz schwere Aufgabe zu lösen. Heiser hatte scharf auf das Tor geschossen, der Ball wird von Stadler schwach abgewehrt, Freund und Feind stürzen sich auf den Ball, es bildet sich ein Knäuel, dem schließlich Stadler den Ball entwindet.

Halbzeit 0:0.
Phönix erzielt sofort eine weitere Ecke, die nicht einbringt. Ein Fernschuß Ditters geht weit daneben.

Dann hat der KSV. die größte Chance des Tages:

Damminger hat sich auf Rechtsaußen schön durchgekämpft, bringt eine brauchbare Flanke zur Mitte, wo aber Vitsch und Dittmer die nicht wiederkehrende Gelegenheit verpassen. Eben muß die KSV-Verteidigung die anrennenden Phönixstürmer abwehren, und schon hat Maier wieder Gelegenheit, sein Können unter Beweis zu stellen, indem er einen scharfen Schrägschuß Vitschs unschädlich macht. Phönix kommt nun stark auf, ohne daß es jedoch zu etwas Zählbarem reicht. Der durchgebrochene Viehle wird von Wünsch abgestellt und Gasmann schießt aus dem Hinterhalt darüber. Auch ein folgender Flachschuß von Viehle geht um Postenbreite daneben. Dann rettet Stadler vor dem ankommenden Gasmann und hält anschließend einen Heiserfuß ganz hervorragend. Eine Minute vor Schluß führt Förny noch einmal unauffällig dem Tor entgegen. Stadler verläßt sein Becken und wirft sich dem Gegner vor die Füße, Förny kommt trotzdem zum Schuß, aber Wünsch wird zum Retter in der Not, er fängt den Ball auf der Torlinie ab und befördert ihn ins Feld zurück. Der Schlußpfiff beendet den immer erbitterter gewordenen Kampf beim Stande von 0:0. Die damit verbundene Punkteteilung wird dem Spielverlauf am ehesten gerecht.

KSV.
hat sich überraschend gut geschlagen. Er hatte sogar in den rückwärtigen Reihen ein ziemlich klares Plus. Namentlich die Flügelreihe zeigte sowohl im Aufbau wie in der Abwehr ein sehr aufreches Spiel und vor allem war

Wünsch ganz groß und aufopfernd. Während sich die Schlußreihe ziemlich die Waage hielten konnte der KSV-Sturm die Geschlossenheit und Gefährlichkeit seines Gegenübers nicht erreichen. Nicht, daß es ihm nicht gelungen wäre, reize Tor Gelegenheiten herauszuspielen; das ist sogar in sehr reichem Maße geschehen. Aber im Erfassen und Ausnutzen zeigten gerade die Leute, die die meisten und besten Gelegenheiten hatten, eine auffallende Hilflosigkeit.

Phönix
hat keinesfalls, wie man dem Resultat nach vielleicht annehmen möchte, enttäuscht. Berücksichtigt man die außerordentlich schwer zu überwindende KSV-Verteidigung und die ebenso starke Flügelreihe des Gegners sowie den Umstand, daß der Phönixmittelfürmer bereits nach 20 Minuten verletzt auf Rechtsaußen gehen mußte, so hat man schon die wesentlichen Ursachen des 0:0 gefunden.

in memoriam Wilhelm Guhl

Vor dem Spiel nahm der KSV. Gelegenheit, dem kürzlich verstorbenen, verdienten Sportberichterhalter des Karlsruher Tagblatts Wilhelm Guhl eine kurze, aber um so größere Herzlichkeit atmende Ehrung zuteil werden zu lassen. Inspektor Beudel-KSV. richtete an die Pressevertreter, unter denen sich W. Guhl bis vor kurzem befand, einige kurze Gedankenworte, in denen er die für den Sport geleistete Arbeit des nunmehr heimgegangenen würdigte und den Dank des KSV. zum Ausdruck brachte. Dann sprach er Herrn W. Ernst vom „Sportbericht“, als dem ältesten hauptamtlichen Sportjournalisten von Karlsruhe, das Beileid des KSV. aus und legte am bisherigen Tribünenplatz von Wilhelm Guhl ein Blumenangebot mit den schwarzroten Farben nieder.

Germania Karlsdorf gegen VfB. Mühlburg 0:0

Trotz einer klaren Selbstüberlegenheit gelang es dem VfB. Mühlburg nicht, in Karlsdorf zu einem Sieg zu kommen. Schwere Verletzungen

Spiele der Bezirksliga

Frankonia — Durmersheim 4:1

Mit schlechten Ausichten auf einen Sieg mußten die Frankonianer auf eigenen Plätzen gegen die am vergangenen Sonntag so erfolgreichen Durmersheimer antreten. Die Frankonia-Mannschaft war sich über das drohende Verhängnis — Abstieg — anscheinend bewußt. Wohl hatten die Gäste zu Beginn des Spieles eine ins Auge springende Ueberlegenheit, aber der Frankoniahüter im Verein mit der sicher vor ihm stehenden Abwehr konnte auch die größten Gefahren immer wieder abwenden. Langsam aber sicher kamen die Frankonianer in das Spiel, und in der 30. Minute schießt Gottmann den Führungstreffer. Halbszeit 1:0 für die Frankonianer. Bald nach Wiederantritt ist es wiederum Gottmann, der einen Strafstoß verwandelt, und 3 Minuten darauf setzt Frensch im Alleingang den Ball zum dritten Treffer in den Kasten. Ein für Durmersheim gegebener Elfmeter wird von dem Frankonia-Tormächter bravourös gehalten. Die Durmersheimer müssen stark verteidigen. Das Eigentor für die Gäste resultiert aus einem Elfmeterball; der durch Verletzung auf kurze Zeit ausschließende Vinksaufen der Frankonianer, Eberhardi, schießt nach Wiedereintritt ins Spiel unglücklich den 4. Treffer. Schiedsrichter Unnerschütz-Pforzheim leitete das Spiel in musterwürdiger Weise.

Neurent — VfB. Baden-Baden 4:2

Wiederum hat der VfB. auf heimischem Gelände, das allerdings mehr einer Eisbahn als einem Fußballgelände ähnlich, zwei Punkte verloren. Schon zu Beginn ließen sie eine nicht wiederkehrende Tor Gelegenheit aus. Anders die Gäste, die bald darauf den Führungstreffer erzielten. Ein Strafstoß bringt Neurent den zweiten Treffer, und bald darauf folgt Nr. 3, allerdings aus Abseitsstellung. Kurz vor der Pause kann VfB. ein Tor entgegenstellen. Baden-Baden hat Pech. Ein Ball, der schon über der Torlinie war, wurde vom Schiedsrichter nicht gegeben, was das Publikum zu Protestrufen Anlaß gab. Baden-Baden verliert zu allem Unglück hin noch einen Elfmeter. Ein Spieler des VfB. wird vom Platz gestellt, aber ungenützlich kämpfen sie mit 10 Mann weiter, und ein Elfmeter bringt den zweiten Erfolg. Das Remisstellen sollte Baden-Baden nicht gelingen, und ein vierter Tor sicherte Neurent den nicht mehr zu nehmenden Sieg.

Rastatt — Beiertheim 2:2

Einen schönen Achtungserfolg hat sich Beiertheim mit dem herausgespielten Unentschieden gegen den Tabellenführer gesichert. Leicht hätte es zum Sieg für den gut aufgelegenen Platzbesitzer reichen können. Nach 20 Minuten Spielzeit geht Rastatt durch Neurohr in Führung, und unmittelbar darauf schießt Wanner-Beiertheim im Anschluß an einen Strafstoß den Ausgleich. Ungefähr in der 35. Minute geht Beiertheim zur Ueberholung der Rastatter in Führung. Die zweite Spielhälfte wird auf beiden Seiten scharf gekämpft, und nicht weniger wie 30 Minuten braucht Rastatt, um ebenfalls wieder durch Neurohr das gleichzeitige Tor zu erzielen. Jetzt geht es um den Sieg, den Rastatt unbedingt erkämpfen will, doch auch Beiertheim ist von dem gleichen Geist befeelt. Die Hintermannschaften beider Ver-

vor der Pause schon einen Handelfmeter (bzw. Schalk im Germaniator hielt den Ball) und auch später ließ die Fünferreihe einige gute Gelegenheiten aus. Der hartgefrorene Boden ließ diesmal allerdings eine genaue Ballkontrolle nicht zu. Auch Karlsdorfs Stürmerreihe, in der der frühere Tormann Riffel Mittelstürmer und Schindwein IV. Vinksaufen spielte, brachte gegen die gute Mühlburger Abwehr nichts zuwege. Die Einheimischen waren vor allem in der Hintermannschaft wieder sehr stark und behielten — alles in allem — nicht einmal unverbient einen Punkt. — Schiedsrichter Wader, Neieren, leitete vor 3000 Zuschauern sehr gut.

Freiburger FC. — SpV. Waldhof 0:1

Nach vielen unglücklichen Spielen konnte der SpV. Waldhof endlich wieder einmal zu einem Erfolg kommen. Wenn es wahr ist, daß die auswärts erkämpften Punkte doppelt zählen, dann dürfte auch nach diesem Sieg für den leistungsfähigen Meister noch nicht alles verloren sein. Der FC. wird allerdings nach dieser Niederlage kaum mehr entscheidend in den Gang der Ereignisse eingreifen können.

Das einzige Tor des Tages fiel bereits nach viertelstündigem Spiel. Nach einer Flanke von Winterroth gab es im FC.-Strafraum ein Gedränge, und plötzlich lag der Ball im Netz. Freiburg hatte bis zur Pause und in den ersten 20 Minuten nach dem Wechsel etwas mehr vom Spiel, aber zum Schluß beherrschte Waldhof wieder das Feld, ohne allerdings das Ergebnis verbessern zu können. — Schiedsrichter Keller, Karlsruhe, leitete vor 3500 Zuschauern ganz ausgezeichnet.

VfL. Neckarau — VfR. Mannheim 2:3

Erwartungsgemäß konnte der VfL. Neckarau gegen den VfR. Mannheim nicht die gleiche große Rolle spielen wie am Vortag im Kampf gegen Waldhof. Beide Mannschaften fanden sich auf dem glatten Stadionspielfeld überraschend gut zurecht. Der VfR. distanzierte zunächst klar das Spiel, aber Neckarau schoß nach sechs Minuten überraschend das Führungstor. Wenzelburger gab dem VfL.-Hüter mit einem wichtigen 20-Meterfuß das Nachsehen. Vom Anstoß weg kam allerdings der VfR. sofort durch Langenbein, der das Leder über den gegnerischen Torhüter hob, zum Ausgleich. In der 25. Minute erzielte Langenbein auf ähnliche Weise den Führungstreffer, und mit 2:1 für den VfR. wurden die Seiten gewechselt. Schon zwölf Minuten nach Wieder-

Kuppenheim — Sagsfeld 1:2

Sagsfeld schraubt sich so langsam aber sicher aus der Gefahrenzone des Abstieges. Die Punkte, die sie gestern errungen haben, sind äußerst wertvoll. Trotz gegenseitiger großer Anstrengungen verlor die erste Spielhälfte torlos, und erst die zweiten 45 Minuten stellten den Sieger fest. Kurz hintereinander kann Sagsfeld dem Gegner zwei Treffer ins Netz jagen. Unverdroffen kämpft Kuppenheim weiter und kann auch nach schönem Zusammenstoß den Eigentreffer erzielen. Bei etwas mehr Einsatz hätte Kuppenheim bestimmt eine Punkteteilung erspielen können.

Sportvga. Baden-Baden — Daxlanden

Dieses Spiel ist anscheinend infolge schlechter Platzverhältnisse angefallen.

Die Tabelle:

Gruppe I.	Spiele	Tore	Pkt.
Rastatt	14	65:16	26
Forstheim	14	33:20	21
Daxlanden	14	33:18	18
Neurent	14	35:23	18
Beiertheim	15	44:25	18
Durmersheim	15	34:35	15
Sagsfeld	14	20:29	11
Kuppenheim	15	30:52	11
Kranonia	14	23:31	8
VfB. Baden-Baden	15	16:51	7
SpVgg. Baden-Baden	14	15:48	5

Gruppe II.	Spiele	Tore	Pkt.
Germania Brötzingen	15	43:17	24
Wirtenfeld	14	35:20	22
Niefern	15	40:22	21
Enzberg	16	40:27	20
Reingarten	16	28:27	17
Eutingen	16	22:16	16
VfR. Forstheim	13	27:23	15
Germania Durlach	16	33:34	15
Mühlacker	16	24:36	10
Germania Forst	16	19:38	10
Ballspielklub-Forstheim	15	18:34	8
Sportklub Forstheim	16	15:52	4

Kreisklasse:

Gruppe 1:	Spiele	Tore	Pkt.
Grünwinkel — Daxlanden 2:2			
Kniefingen — Reichsbahn 12:1			
Süßtern — Karlsruhe 28:0			
Bulach — Welschnreut 1:1			

Gruppe 2:	Spiele	Tore	Pkt.
Söllingen — Durlach-Aue 5:2			
Rintheim — Hohlklingen 4:1			
Verahausen — Kleinsteinhald 4:0			
Wöflingen — Eittingen 1:1			

Gruppe II:	Spiele	Tore	Pkt.
Beinaarten — Germania Forst 1:1			
Sportklub Forstheim — Wirtenfeld 3:5			
Enzberg — Mühlacker 4:1			
Germania Durlach — Brötzingen 1:2			
Niefern — Eutingen 2:1			
VfR. Forstheim — Ballspielklub 5:0			

Spiele der Jugend:

KSV. A Jugend geg. Spinnerer Eittingen 8:0
KSV. C Jugend geg. Durlach-Aue 1:0

beginn hätte der VfR. den Sieg sicherstellen können, aber fürstlich verhielt sich ein Elfmeterball. In der 25. Minute brachte aber ein feines Zusammenspiel Langenbein-Theobald doch den entscheidenden Treffer. Wenig später köpfte Wenzelburger einen von Gröble fein getretenen Freistoß zum zweiten Gegentreffer ein. Schiedsrichter war Dieck (Durlach); Zuschauer zählte man gegen 7000.

Ergebnisse:

Gau Württemberg:
VfB. Stuttgart — Stuttg. Sportfreunde 3:2
Ulmer KSV. — SpV. Feuerbach 5:1
Union Bödingen — SpV. Göppingen 4:1

Gau Bayern:
FC. Nürnberg — Bayern München 1:3
Bayer München — SpVgg. Fürth 1:6
Schwaben Augsburg — VfB. Nürnberg 1:1
Jahn Regensburg — FC. Augsburg 2:2

Gau Südwest:
Dormatia Worms — Phönix Ludwigsh. 0:4
1. FC. Kaiserslautern — FC. Frankf. 2:2
FC. Birmalesen — Eintracht Frankfurt 2:0
Union Niederrad — Kickers Offenbach 2:4

Stand der Spiele:

Baden:	Sp.	Tore	Pkt.
Phönix Karlsruhe	14	31:17	19
VfL. Neckarau	13	30:18	17
VfR. Mannheim	13	34:24	17
SpV. Waldhof	13	24:18	16
FC. Forstheim	14	31:19	16
VfB. Mühlburg	13	19:19	15
FC. Freiburg	12	15:13	13
Karlsruher KSV.	13	14:12	10
Germania Karlsdorf	14	8:32	6
08 Mannheim	13	13:47	3

Württemberg:

SSV. Ulm	14	44:27	19
V. B. Stuttgart	14	35:26	18
Stuttgarter Kickers	12	24:24	15
SpV. Feuerbach	13	27:23	14
Ulmer KSV.	12	27:20	13
Union Bödingen	13	36:36	13
Stuttg. Sportklub	13	30:31	12
Sportfr. Eßlingen	14	27:34	11
Sportfr. Stuttgart	13	26:34	9
SpV. Göppingen	12	12:33	6

Mannschaftskämpfe im Ringen

VfA. Germania Karlsruhe — Eiche Sandhofen 5:14

Die Endkämpfe um die badische Mannschaftsmehrkampfschaft im Ringen begannen in der Gruppe Nord mit der Begegnung zwischen Germania Karlsruhe und Eiche Sandhofen. Zum erstenmal seit vielen Jahren gab es in Karlsruhe bei Amateurringkämpfen wieder guten Besuch. Die Partie wurde erwartungsgemäß von den Gästen gewonnen, die mit einer sehr starken Staffel zur Stelle waren. Karlsruhe konnte nur in zwei Gewichtsklassen zum Siege kommen. Im Mittelgewicht und im Schwergewicht landete Sandhofen durch Hahl bzw. Exeuropameister Nupp zwei Nikstiege.

Die Ergebnisse: Bantamgewicht: Albraun (S.) schlägt Schreiber (K.) nach 10:08 durch Einwürfen der Briede; Federgewicht: Jenne (K.) schlägt Klepach (S.) n. P.; Leichtgewicht: Schäfer (K.) schlägt Sommer (S.) nach 11:06 Min. durch Untergriff; Weltgewicht: Weidel (S.) schlägt Schud (K.) n. P.; Mittelgewicht: Hahl (S.) schlägt Kimmert (K.) nach acht Sekunden durch Sturzgriff aus dem Stand; Halbschwergewicht: H. Nupp (S.) schlägt Wolf (K.) nach neun Minuten durch Ueberführung; Schwergewicht: H. Nupp (S.) schlägt Seif (K.) nach 30 Sekunden durch Ueberführung.

Schweden — Deutschland ausverkauft

Der Ringkampf ist in Schweden wirklich ein Volkssport; immer und immer wieder strömen Zuschauer Massen zu Veranstaltungen, die guten Sport versprechen. Der schwedische Verband kann es sich da auch erlauben, einmal auf die Menge zu verzichten und durch höhere Eintrittspreise Ersatz seiner Unkosten zu suchen. So ist der bevorstehende Länderkampf Schweden — Deutschland, der am 3. Februar in Malmö ausgetragen werden soll, fast schon ausverkauft. Das wäre an und für sich nicht viel, denn die Halle, die in Malmö in Frage kommt, faßt nur etwa über 1000 Personen. Ein Verlustgeschäft wird der Länderkampf für die Schweden aber doch nicht werden; die Eintrittspreise betragen da erfolgreich vor. Von 6.50 bis 11.90 Kronen (4 bis 7 RM.) sind die Eintrittspreise gestaffelt, bei 1000 Zuschauern mit etwa einem Durchschnitt von 5.50 RM. wären das immerhin 5.500 RM. Damit läßt sich schon ein Länderkampf aufziehen, zumal wenn noch hinzukommt, daß die Gastmannschaft „billiger“ kommen wird, weil sie ja anschließend noch hier oder dort in Schweden auf die Matte gehen dürfte und die jeweiligen Veranstalter auch ihren Teil beizutreten haben.

Heidelberg vor Frankfurt u. Stuttgart

Rund 2000 Zuschauer wohnten am Sonntag dem **Ausflug-Wettkampf** in Heidelberg zwischen der Turngemeinde Eintracht Frankfurt, der Turngesellschaft Groß-Stuttgart und der Turngesellschaft Heidelberg, bei. Die Heidelberger kamen mit 370 Punkten zu einem nichtermarteten Sieg vor den Frankfurter mit 350 Punkten und den Stuttgarter mit 323 Punkten.

Wasserball Württemberg gegen Süddeutschland 6:3 (3:3)

Den Abschluß des Stuttgarter Olympia-Prüfungsschwimmens am Sonntag bildete ein Wasserballspiel zwischen einer württembergischen Gaumannschaft, bestehend aus Spielern von Ludwigsburg, Schwaben Stuttgart und Heilbronn, und einer süddeutschen Kombination mit Spielern aus Augsburg, Nürnberg, Karlsruhe und Forzheim. Die Württemberger waren nach anfänglicher Unsicherheit überlegen und kamen somit auch zu einem verdienten Sieg.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des »KS«

S u g o M a r i a K r i s Der Kampf

um Eisenburg

Copyright 1934 by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig

(17. Fortsetzung.)

Dieser Neuhöfer — ja, wenn der nicht wäre! Dann gäb's keinen Schulstreik, dann würde das Weib ihn nicht anspringen wie eine Furie, dann wäre überhaupt alles anders. Dieser Kerl, der ist sein Verhängnis, den müßt man irgendwie erledigen, aber es ist ihm nicht bekommen.

Wenn man ihn wenigstens für einige Zeit loswerden könnte, inzwischen würde sich alles von allein ordnen, und ohne ihn wären die Eisenburger wie eine Horde Schafe zu lenken.

Aber der geht ja nicht weg, der paßt auf wie ein Schießhund. Man müßte ihn irgendwie anders paden, weiß der Himmel wie, vielleicht müßte man noch einen Stiwowitz trinken, damit einem was einfällt.

Und siehe — es fällt einem etwas ein, dem Dub kommt eine Erlösung.

Der Ferkel Neuhöfer, sagt er sich nach dem vierten Stiwowitz, das ist ein ganz schlimmer Hochverräter und Feind der Republik. Darum wird er nie, nie, nie tschechischer Soldat werden, weil er die Tschechen haßt und die Republik auch. Als einziger Sohn wurde er vom Militärdienst dispensiert, weil er damals einen kranken alten Vater hatte, den er erhalten mußte.

Nun ist der alte Neuhöfer aber gestorben. Und also muß Ferkel Neuhöfer zum Militär. Geht er, dann ist Eisenburg ihn für anderthalb Jahre los.

Geht er nicht, was zu erwarten ist, so muß er für alle Zeiten verdunkelt, was noch viel schöner ist! Denn als Detektiv darf er nie wieder in die Republik zurückkehren. Läßt er sich jemals blicken, ha, dann kann er sich ja auf ein paar Jahre Spielzeit gefaßt machen. So dumm ist der aber nicht.

Seider. Wie man's aber auch dreht — man ist ihn los auf alle Fälle.

Und das ist die Hauptfrage. Drei Tage später erhält Ferkel die Aufforderung, sich am 7. Januar in Budweis zur Musterung zu stellen.

„Ich habe euch von dem Dub erzählt“, sagt Herr Pokorny wieder einmal beim Mittagessen strahlend vor Begeisterung. „Ihr wißt doch — in Eisenburg, wo dieser Bauerntümmel Neuhöfer alles auf den Kopf stellt — der Dub also ist ein Genie! Der hat etwas ausgedacht, um den Neuhöfer endgültig hereinzulügen — famos! Paßt mal auf!“

Villi, die Nichte aus Brünn, hört gespannt zu. Und am nächsten Tage fährt sie mit zwei Koffern, einer Kutschkutsche, einem Kutschler und einer kompletten Standausrüstung nach Eisenburg.

12.

Großartig sieht Villi in Eisenburg ein, sie hat einen Schlitzen gemietet, sitzt in Pelz und Deder gehüllt vornehm zurückgelehnt in der Ecke und blickt mit emporgeschobener Braue umher, sie hat romantische Visionen von russischen Fürstinnen, die in der Troika über die Steppen jagen, und sie erschauert insgeheim, sie findet sich verwegener und abenteuerlicher und weit überm Durchschnit.

Zunächst aber ist sie ein wenig enttäuscht; diese Handvoll Häuser, die kümmerlich aus dem Schnee ragen, das soll das aufklärerische und revolutionäre Eisenburg sein, wovon der Onkel soviel spricht?

Dieses Bild stillen Friedens? Am Eingang des Dorfes hält der Kutschler an und dreht sich zu ihr herum: „Wohin denn legt?“

„In irgend ein Hotel.“ „Hotel?“ Er lacht in einer Art, die Villi bei Untergebenen haßt. „Dös gib's hier net! Da müßten's schon zu wem anders gehn, wann's hier bleiben wollen!“

„Also — fahren Sie — zu Neuhöfer. Wissen Sie, wo der wohnt?“ „Freilich, den Neuhöfer Ferkel kenn ich. Gäh!“ Ferkel sitzt in der Küche und schnitt.

„Kinn und geißelt hantieren seine Finger mit der scharfen Klinge.“

Aber seine Gedanken sind nicht bei der Arbeit, die er vor sich hat, sondern sie kreieren seit vielen, vielen Stunden immer wieder um das eine: um den Befehlungsbeschl, den er erhalten hat.

Und wie er auch hin und her denkt, er kommt zu keinem Entschluß, er weiß nicht, was er nun beginnen soll.

Als das Schellengeläute vor der Tür stillhört, blickt er auf, er runzelt die Stirn — was ist denn das, eine Städtische, was will die denn, die läßt ja ihren ganzen Kram ab, als wollte sie hier absteigen, wahrscheinlich irrt sie sich in der Adresse, man muß ihr das sagen.

Er legt das Holz und das Messer auf den Tisch und tritt vors Haus.

Im selben Augenblick fährt der Schütten davon, da steht Villi umgeben von ihrem Gepäck, und wie sie die Türe knarren hört, fährt sie herum.

Das ist er! Wie ein Baum, die Schultern, dieser Kopf, wie gemalt, die tiefbraunen Augen, die nun, da die Sonne sie trifft, wie Bernstein leuchten, und die Hände, und dieser federnde Gang — „Grüß Gott —“, sagt er, unsicher unter ihrem starren Blick, „wo woll'n denn hin, Fräul'n?“

Es ist merkwürdig von einem Menschen sprechen zu hören, den man nicht kennt, an ihn zu denken, sich ihn vorzustellen im Geiste, ihn zu bewundern im stillen — und plötzlich steht er vor einem und sagt Grüß Gott, das ist überraschend und seltsam.

Villi ist ein wenig zerfahren, sie weiß nicht recht, was sie sagen soll.

„Ich bin — ich wollte fragen, ob Sie — ob ich nicht ein paar Tage bei Ihnen logieren könnte, ich will hier Winterport betreiben, und da es doch kein Hotel hier gibt, nicht wahr, so dachte ich, daß vielleicht bei Ihnen —“

Sie ist gar nicht mit sich zufrieden, da steht sie und stottert wie ein kleines Mädchen, und sie will ihm doch imponieren, sie ist doch schon mit ganz andern Männern umgesprungen wie mit Stoffpuppen, sie wird doch wohl auch mit so einem Bauerntümmel fertig werden!

„Also nicht wahr?“, fährt sie mit veränderter Ton fort, „ich kann bei Ihnen bleiben, ja? Sie haben ja ein großes Haus. Da ist Platz genug.“

Er schüttelt den Kopf. „Tut mir leid, Fräul'n, ich bin auf Gäste net eingerichtet, bei mir können's net bleiben. Vielleicht probieren's im Hotel Krebs, das ist a Wirtshaus, vielleicht hat die Wirtin a Zimmer für Sie.“

Und er macht eine Wendung, als wolle er ins Haus zurückgehen, da schneit ihr das Blut ins Gesicht.

„Hören Sie!“ Sie kommt einen Schritt näher. „Ich möchte nicht in einem Wirtshaus wohnen. Sie brauchen gar nicht eingerichtet zu sein auf Gäste, ich stelle meine Ansprüche.“

„Sie brauchen einen Führer.“ „Ich hab ka Zeit net“, sagt er schnell und blickt zu Boden.

Sie nimmt den Hut ab und tritt vor den Spiegel. Nun spürt er einen eigenartigen Duft, der von ihr ausströmt, er hebt wiederum den

Ich brauche nur ein Bett und eine Waschküschel. Und einen Spiegel.“ Er zuckt die Achseln.

„Tut mir leid“, sagt er, fast barsch. „Ich will Ihnen gerne ebenso viel zahlen wie im Hotel.“

Er ist bodig und schüttelt den Kopf: „Nein.“ „Ich zahle Ihnen — fünfzig Kronen pro Tag!“

Da erschrickt er. Fünfzig Kronen pro Tag! Himmel, das ist ein Vermögen, und das auszuschlagen wäre Verbrechen.

Dieses junge Weib muß Millionärin sein, obwohl sie ansieht wie vom Zirkus. „Na schön“, sagt er, „aber Kurus gib't's net bei uns, darauf müssen's sich gefaßt machen!“

Villi lächelt mit schmalen Augen vor sich hin. Die erste Runde ist für sie. „Sie nehmen das Gepäck, ja?“

Sie schreitet auf das Haus zu. Ferkel greift mit seinen langen Armen nach dem Gepäck. Er führt sie in die Stube, die nach vorn zur Straße liegt.

Villi blickt sich um, sie stützt die Hand in die Taille und blickt den Ellenbogen nach vorn wie ein Mannequin, wippend geht sie ein paar Schritte auf und ab. Sie hat ihre Kassung völlig wiedererunden.

„Na“, sagt sie, „das Zimmer ist ja reichlich kurios. Aber das finde ich gerade nett. Können Sie stfahren?“

„Wann Ihnen das Zimmer kurios vorkommt, brauchen's es ja net zu mieten.“ Er ist gefränkt, und überhaupt kommt ihm dieses Weib verrückt vor, wie die nur geht, wie die ihre Hüften vorwärtswindet — so hat er noch nie einen Menschen gehn gesehen.

Er legt die Koffer übereinander in die Ecke. „Ob Sie stfahren können, hab ich gefragt“, wiederholt sie, während sie den Mantel auszieht.

„Natürlich kann ich“, sagt er mürrisch, „warum denn?“

„Ich brauche einen Führer.“ „Ich hab ka Zeit net“, sagt er schnell und blickt zu Boden.

Sie nimmt den Hut ab und tritt vor den Spiegel. Nun spürt er einen eigenartigen Duft, der von ihr ausströmt, er hebt wiederum den

Blick, voller Mißtrauen und zugleich ein wenig neugierig, sie ist ganz schmal und zart, und sie trägt ein dunkles Kleid, das eng um ihren Körper liegt.

Mit ihren kleinen, weißen Händen streicht sie über ihr Haar, das glatt und schwarz wie Lack ist, sie wirft den Kopf und die Schultern zurück und blickt prüfend in den Spiegel.

„Ich zahle Ihnen zehn Kronen pro Stunde“, sagt sie langsam und singend.

Plötzlich dreht sie sich schnell herum und tritt knapp vor ihn hin.

Er schrickt zusammen und hält den Atem an, dieser Duft steigt ihm in den Kopf wie Alkohol, seine Augen irren im Zimmer umher, über ihren Kopf hinweg, sie gleiten den weißen, graden Schadel entlang, über die feingezogenen Brauen, er fühlt ihren Blick auf seinem Gesicht, er will ausweichen, aber er kann nicht, ihre Augen sind grün hinter den pechschwarzen Wimpern, sie leuchten wie grüne Steine.

„Nun, Herr Neuhöfer, überlegen Sie gut, ob Sie mein Führer sein wollen.“

Ihre Stimme ist mit einmal verändert, sie klingt tief und vibriert wie eine nachklingende Zitherfalte. Die grünen Augen weichen nicht, er ist verwirrt, er schlägt die Hände auf dem Rücken zusammen, schlingt die Finger nervös ineinander.

„Alsbald!“ sagt er und tritt von einem Fuß auf den andern, „alsdann bin ich einverstanden. Und jetzt — geh ich — ich hab noch — was zu tun.“

Und er macht sich ganz schmal, wie einer, der im Regen längs der Häuserfront dahinkläuft, und er eilt zur Türe, als würde ihm die Eisenbahn davonfahren.

Villi blickt ihm nach. Sie öffnet leicht den Mund und fährt mit der Zungenspitze aus einem Mundwinkel in den andern.

Dann beginnt sie ihre Sachen auszupacken. Ferkel setzt sich an seine Schürze, ihm ist irrendwie unbegehalich zumute, und das erboht ihn.

Es ist alles so merkwürdig. Das viele Geld. Woher kommt sie, und wieso gerade zu ihm? Wie heißt sie überhaupt?

Vielleicht ist sie eine Hochkaplerin, so sieht sie aus. Mit einer Hand an der Schulter anlassen und mit der andern am Knie, — die bricht entzwei wie ein Besenstiel.

Die Augen find grün und glänzen, und es geht einem durch Mark und Bein, was das wohl ist.

Himmelherrgott — Er beginnt zu pfeifen. Wenn die Mizzi der nur mit der Fingerspitze vor die Brust tippt, fällt die um wie ein gemächter Grashalm.

Er lacht — im Innern — schadenfroh auf. Das wirkt befreiend. Ueberhaupt die Mizzi — die hat Augen wie ein vernünftiger Mensch.

Und Muskeln. Und vorne was und hinten was. Die Mizzi hat Brauen wie sich's gehört — diese Städtische hat ja nicht einmal Brauen, die hat ja nur so Striche. Wie die Puppen, die sie im Dorf schnitten und bemalen.

Ob das jemand schön findet? Da, man muß lachen über so eine Figur — Und so wird es ihm immer leichter und leichter ums Herz.

Die Zeit verrinnt, Dämmerung bricht an. Man muß ihr eine Lampe hineinstecken, die sieht ja nichts im Finstern.

Er steht auf und holt die Petroleumlampe vom Spind herunter.

Die Lampe wirft ein mattes, gelbes Licht, und während Ferkel sich niederbeugt und prüfend den Docht betrachtet, tritt Villi geräuschlos ins Zimmer.

Der Ferkel fährt herum. „Grad woll't ich Ihnen Licht bringen“, sagt er gleichmütig; insgeheim freut er sich, daß er seine Ruhe wiedergewonnen hat, daß diese Städtische ihn nicht aus dem Konzept bringen kann mit ihren komischen Augen, mit diesem Zucken der Hüften.

„Ach Gott — eine Petroleumlampe!“ Villi ist entzückt. „Ich komme mir vor wie auf einem Ausflug ins vorige Jahrhundert. Einfach süß!“

Ferkel spürt schon wieder den Mergel in sich hochsteigen. Ausflug ins vorige Jahrhundert. Geprüelte Gans!

Es preßt die Lippen aufeinander und schweigt.

Setzt sich an den Tisch und greift nach dem Schnitzmesser. Villi lächelt.

„Darf ich mich ein bißchen zu Ihnen setzen und Ihnen Gesellschaft leisten?“

Sie wartet seine Antwort nicht ab, sie setzt sich neben ihn hin, sie benut sich vor und blickt neugierig auf seine Hände, die das Holz formen.

(Fortsetzung folgt)

Die Sage vom Talisman derer auf Merl

Skizze von Valeska Cufsig

Auf Schloß Merl war in der Franzosenzeit, 1807, der Silberhieb verschwunden. Erziehtlich blieben die Köffel, Keller und Schalen — unerschöpflich eine Dose, der Talisman des Geschlechts. König Gustav Adolf hatte sie einem Merl zum Geschenk gemacht, und von diesem Tage an blühte das vorher vom Mißgeschick verfolgte Haus zu hohem Glanze empor. Ein Kunstwerk war diese Dose. Die gerundeten Wände bestanden aus künstlerisch gearbeiteten Nischen, in deren Blüten Diamanten wie Laotropfen leuchteten. Der Deckel aus schwerem Silber zeigte die Initialen des Königs in Edelstein. Und sie war geraubt! Die damalige Herrin des Hauses starb bald darauf an einer rätselhaften Krankheit. In der Folgezeit wurde die Dose zu einem prophetischen Hausgeist im Schloß, ungeliebt wie die weiße Dame in andern Schlössern. Nur erschien sie im Traum; und geschah dies einem Besucher, der zum ersten Male auf Merl weckte, so brach bestimmt ein Unglück über die Familie herein.

Der letzte, dem sie sich gezeigt, war ein junger Offizier, der, im Weltkrieg verwundet, auf Merl seinen Genesungsurlaub verbrachte. Es brannte darauf ein Teil des Schlosses nieder, eine Seuche vernichtete das wertvolle Gemälde. Es fielen 17 Grafen Merl, nur Roger, der Besitzer von Schloß und Majorat, blieb zurück. Er kam mit seiner Schwester überein, Fremden nie mehr die Geschichte der Dose zu erzählen. Er hoffte, dadurch ihre Kraft zu brechen, sie in Vergessenheit zu begraben, Träume auszuschalten.

Drei Jahre nach Friedensschluß erwartete Roger seinen liebsten Kriegskameraden Göß. Dieser, ein Fliegerhauptmann, hatte auch jetzt das Fliegen nicht gelassen, den Ocean überquert und die Antarktis besucht. Er war ein Draufgänger, aber von lebenswürdigen Formen. Frauen hatten bisher eine Nebenrolle in seinem Leben gespielt, aber als er in der Halle von Merl Julia, der jungen Schwester des Freundes, gegenübertrat, mußte er, daß seine Stunde gekommen. Und wenige Tage darauf konnte der Besieger der Küste ein frohliches Verlobungsfeiern.

Aber wie erschrecken die Geschwister, als ihnen Göß am nächsten Morgen den Traum dieser Nacht erzählte! Aus dem Brau eines leichten Nebels habe sich ein Kunstwerk erhoben, eine silberne Dose in silbernen Linien hätten Diamanten wie Laotropfen funkelt, auf dem Deckel irrdendwelche Initialen, die er nicht entziffern konnte. Dann sei die herrliche Dose, als er nach ihr gegriffen, verschwunden, versunken in dem Nebel, aus dem sie gekommen.

So hatte das Schweigen den Spuk nicht gekannt, zuckte es in den Gesichtern. Mit vor Schreck weit geöffneten Augen hatte Julia gehört, Roger mit geröteter Stirn. „Wer erzählt dir von dieser Dose?“ fragte der Hausherr. „Niemand! Ist sie denn vorhanden?“ So fragte Göß zurück.

„Sie war vorhanden“, erwiderte der Graf. „Aber wie konnte sie von ihr träumen, da du nichts von ihr wußtest?“

„Ja, das ist seltsam! Aber seltsam seid auch ihr! Was ist's mit der Dose?“ rief Göß und umfaßte die weinende Braut. Er hörte die Umschichte. Göß versuchte zu lachen, über Aberglauben zu scherzen, aber das vor Leid in seinen Armen zuckende Mädchen, der Ernst des Fremden, lähmten seine Zuversicht.

Das Geheimnisvolle, das sich hier vor ihm auftrat, reizte seine Kampfnatur. Er mußte den Dingen auf den Grund gehen. So zog er sich, sobald es ging, in sein Zimmer zurück, das in einem Seitenflügel des Schlosses lag. Hier dachte er über den Fall nach. Bewußt, die Dose war verschwunden. Aber mußte sie geraubt, entwendet sein? Lebte sie vielleicht verborgen in dem alten Gemäuer, hatte sie der damalige Besitzer versteckt, um sie dem Feinde zu entziehen, kränzte sie Kräfte aus — sie, die Jahrhunderte lang von Menschenhänden trenn umsonst und behütet worden war? Tränkte sie zum Licht: Auch loslose Gegenstände konnten die Mächte der Liebe anziehen, wie man es an Uhren erlebt, die zu arbeiten aufhören, wenn ihr Herr stirbt. Würden diese Kräfte in der schweigenden Nacht lebendig, würden sie sichtbar in Träumen? Hatte er zwischen Himmel und Erde nicht genug des Wunderbaren erlebt? Was es nicht Unerforschtes im Weltall, von dem sich Schlafweisheit nichts träumen ließ?

Schnell entschlossen griff der Mann zu Hammer und Stemmstein. Sorgfältig beslopte er die Wände, horchte mit seinem weite Fernen durchdringenden Gehör. Und da — klang es nicht hoch an einer Stelle? Er zerchnitt die Tapete, spaltete Mörtel, Steine flogen, und endlich tat sich eine schmale, aber tiefe Oeffnung auf. Göß griff hinein und faßte einen Ballen fest umwundener wollener Decken. Sie rochen nach Moder und Staub. Freudige Ahnung durchzuckte den Finder. Er durchschnitt die starken Fäden, hüfte auf Hüfte sank — hell klang ein silberner Ton — Keller, Köffel fielen heraus, doch Göß lachte anders. Und auch dieses kam. In leuchtenden Decken liebevoll geborgen ruhte das Kunstwerk, die Dose!

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.

„Triumph!“ schrie Göß. Er stürzte hinüber zu dem Freunde und schloß die Befelgte Braut in die Arme.



Aus Stadt und Land



Prachtvoller Sportsonntag

Selten war ein Sonntag so von Licht und gleichendem Schimmer überzogen wie dieser dritte Januarsonntag im Schwarzwald. Der scharfe Frost hatte sich etwas gemildert. Er hatte auf den Kammböden einzelne Beruchungen und Verkrüftungen geschaffen.

Endlich durften die Rüstigen im Gelände bei einem Meter Schnee Schussfahrten und Sprünge wagen. Ein Riesensport herrschte in allen Sportzentren. Wohl an die 100 Kraftpostwagen fuhr vollbesetzt in die Stigellände. Wagenkolonnen bewachten sich beispielsweise von Baden-Baden, Bühl, Achern, Freudenstadt, Baiersbrunn nach der Hundsee und dem Ruhestein. Die Wagen und die mit Schneefetten bewehrten Privatwagen konnten auf gut gepulverten und ausgehauften Fahrfahrten besser als bisher die „Höhen nehmen“. Die Bergwachtleute mußten in einzelnen leichten Fällen eingreifen. Im Bereich Hundsee-Gornisgründe-Ruhestein bis zum Antriebs- und Schliffspor hinüber mögen am Sonntag mehr als 8000 Sportler dem Skilauf gehuldet haben. Bemerkenswerte Ausnahme nahm auch die Beteiligung der Dorfjugend an den Skifahrten im Gelände an.

Sehr hohe Besuchsziffern zeigte der Mittelschwarzwald, wo im Schonacher Höhengebiet die Skiwettläufe besonderen Anziehungspunkt bildeten. Ueber 15000 Sportler, darunter allein 2000 bis 3000 schweizerische Skifahrer, bevölkerten den Südschwarzwald, wo Feldberg, Welschen und Schauenland geradezu überlaufen wurden.

Eine 99jährige im Hanauerland

In Rittersburg bei Rehl konnte am Sonntag die Dorf- und Gemeindefeier, Frau Anselm Krus Witwe, Karolina geb. Higel, in beneidenswert geistiger u. körperlicher Frische ihren 99. Geburtstag feiern. Trotz ihres biblischen Alters nimmt die Greisin noch an allen Gesellschaften des Tages regen Anteil, liest ihre Zeitung noch ohne Brille und hilft sogar noch bei den Haushaltarbeiten.

Am Montag kann die zweitälteste Frau unserer Gemeinde, Frau Agnes Schäfer Witwe, ihren 92. Geburtstag begehen.

Reichsgründungsfeier der militärischen Vereine Mannheims

Die Reichsgründungsfeier der militärischen Vereine Mannheims wurde zu einem gewaltigen Festmahl. Erhöhen Arms wurden die Veteranen von 1870/71, an ihrer Spitze Geheimrat Martin, begrüßt. Der Führer des Unterverbandes Mannheim im Landesverband Kurpfalz im Deutschen Reichskriegerbund „Kampfbanner“, Oberleutnant v. R., a. D. Dr. Sieke, begrüßte die zahlreichen Kameraden. In lebendigen und packenden Worten schilderte dann Farrukat Strigel, Rheinau-Pfingstberg die Geschichte von 1870/71 bis zum Entstehen des Dritten Reichs. Jenes Ereignis, die Kaiserkrönung im Speiseaal zu Versailles, eine der deutschen Stämme. Auch fünftägig werde Deutschland einig sein und seinem Führer folgen. — Die Darlegungen des Redners fanden begeisterten Widerhall. Dr. Sieke dankte all denen, die für das Gelingen dieser schönen Feier eintraten. Er überreichte Erz. von der Heiden dann die Urkunde über die ihm verliehene Ehrenmitgliedschaft der Regimentsvereine der ehemaligen gelben Brigade (I R 112 und 142). Die Mannheimer Liebertafel unter der Leitung ihres Chormeisters Ulrich Betzow brachte wieder zum Vortra, während die Schützenkapelle Seeger unter Mitwirkung des Trommlerkorps des Militärvereins Mannheim für den musikalischen Teil sorgte.

Exmaliger SPD-Leiter als Falschmünzer

Zu der Verhaftung des Falschmünzers in Triberg wird bekannt und erfahren wir, daß in verschiedenen Orten des Schwarzwaldes in den letzten Tagen falsche Zweimarkstücke in den Verkehr gebracht wurden. Als in einer Wirtshaus in Niederwasser ein Gast wieder

ein solches Zweimarkstück zur Bezahlung seiner Bege verwenden wollte, wurde das Falschstück erkannt und die Gendarmerie benachrichtigt. Ein Beamter holte den inzwischen Geflüchteten auf der Landstraße zwischen Hornberg und Triberg ein. Bei der Durchsuhung fand der Beamte noch 27 Falschstücke. Der Falschmünzer flüchtete wieder, worauf der Beamte von seiner Schußwaffe Gebrauch machte. Trotz einer Verwundung entkam der Verbrecher. Er wurde am Freitag jedoch von der Triberger Gendarmerie auf der „Stau“ aufgegriffen und festgenommen. Es handelt sich bei dem Falschmünzer um den früheren Gruppenleiter der SPD in Tennebrunn, Oberhof. Bei seiner Flucht wurde er durch die Schüsse des Beamten am Oberhüftel verletzt; außerdem erlitt er einen Rippenreißbruch.

Schwerer Autounfall

Der Altenheimer Schwendwirt und Schlachtviehkommissar für Baden-Pfalz, Jakob Hügel, ist in Karlsruhe-Küppel das Opfer eines Autounfalls geworden, wobei sein Wagen völlig zertrümmert wurde. Hügel erlitt schwere Brustquetschungen, die seine Aufnahme ins Karlsruher Krankenhaus erforderlich machten. Ein mitfahrender Wirt erlitt Schnittwunden.

St. Gorgener Kurzbericht

Gegenwärtig tragen in den Wäldern bei St. Gorgon zahlreiche junge Tannenbäumchen an den Kronen Welle, die von weitem wie die Halter von Weizenähren aussehen. Es sind zandige Stanzbleche, die zum Schutz gegen das Nadelholz aufgesteckt wurden. Wenn bei hohem Schnee die Nahrung etwas knapp wird, gehen die Rehe gerne an junge Weisstannen und fressen die Kronen ab, wodurch die Bäumchen dann verkrüppeln. Deshalb sollte das Publikum diese Welle auch nicht abreißen und dadurch eine mühevoll Arbeit zunichte machen. — Am Alter von 56 Jahren verschied am Freitag nach längerer Leidenszeit der frühere Gemeinderat und Führer der 1. Kompanie der

Freiwilligen Feuerwehr, Hauptmann Ludwig Rosenfelder. — Am Tage darauf ist ihm der langjährige Gemeinderat der Filialgemeinde Stodtwald, Josef Hadenjos, im Alter von 64 Jahren im Tode gefolgt. Letzterer gehörte dem Gemeinderatskollegium zirka 12 Jahre an und hat sich für die Wünsche und Interessen seiner Mitbürger stets mit allen Kräften eingesetzt.

Badens Hausbesitzer tagen in Mannheim

Der Landesverband Badischer Haus- und Grundbesitzervereine hält am 25., 26. und 27. Januar seinen Verbandstag in Mannheim ab. Im Mittelpunkt der Tagung steht eine große Rundgebung des badischen Hausbesitzes. Das Hauptreferat hält der Präsident des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, Obersturmbandführer Tribius, Berlin über „Aktuelle Fragen der Wohnwirtschaft.“ Die Rundgebung soll zeigen, wie notwendig eine Zusammenarbeit sämtlicher an der Grundstücksirtschaft beteiligter Kreise für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft ist.

Gastwirtsgerwebe übernimmt Warenhauspersonal

Die Frage der Schließung der Erfrischungsräume in Kaufhäusern und Einzelhandelsgeschäften wird in vielen Teilen des Reiches in der Weise einer Lösung entgegengeführt, daß das Gastwirtsgerwebe der betreffenden Bezirke sich verpflichtet, die durch die Schließung der Erfrischungsräume freierwerdenden Kräfte zu übernehmen.

Nachdem kürzlich in Gelsenkirchen in dieser Weise vorgegangen wurde, wird jetzt auch aus Schlesien berichtet, daß es dem Gastwirtsgerwebe auch dort gelungen ist, die Schließung der Erfrischungsräume in Kaufhäusern und Einzelhandelsgeschäften in verschiedenen Orten zu erreichen, ohne daß das in Frage kommende Personal benachteiligt wurde. Auch in diesen Fällen hat das Gastwirtsgerwebe das freierwerbende Personal übernommen.

Kleine Rundschau

Durlach, 19. Jan. (Schweinemarkt.) Befahren mit 37 Käuferseminen und 72 Ferkelschweinen. Verkauf wurden 27 bzw. 60. Preis per Paar Käufer 32-45 RM., per Paar Ferkel 18-28 RM.

Heidelberg. (Nadelunfall mit Todesfolge.) Dieser Tage verunglückte beim Rodeln am Königstuhl der 29jährige, jungverheiratete Schlosser Alfons Bübler. Er ist nunmehr im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen.

Niederbühl, bei Raftatt. (Ehrenvolle Auszeichnung.) Der Führer und Reichskanzler hat dem Schüler Karl Reusch die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen.

H. Baden-Baden. (Konzert.) Zugunsten des Winterhilfswerks veranstaltet am Samstagabend im Kurhaus das Städtische Sinfonie- und Kurorchester einen Weber-Wagner-Liszt-Abend mit den bedeutendsten Kompositionen, die unter Leitung von Herbert Albert eine meisterhafte Wiedergabe fanden. Als Solistin war die Sopranistin Elise Gerhardt-Boigt aus Karlsruhe gewonnen, die ihre schönen Stimmmitel zu hervorragender Geltung brachte. Auch dem Orchester und seinem Leiter wurde lobhafte und verdiente Anerkennung dargebracht. Dem Winterhilfswerk wird eine schöne Spende zugeführt. — In der evangel. Stadtkirche fand Sonntag aus Anlaß der Rückkehr der Saar ein Festgottesdienst statt. Die Gemeindeangehörigen hatten sich zahlreich eingefunden.

Rehl. (Wegen Desinfektionsmittels verhaftet) und in die Untersuchungshaft nach Offenburg gebracht wurde der Straßburger Rechtsanwalt Alfred Lepp. Die geschmuggelten Gelder übersteigen den Betrag von 100.000 RM.

Kantenbach (bei Oberkirch). (Weiterer Schulschluß.) Wegen Diphtherie und Scharlach bleibt die hiesige Volksschule weitere acht Tage geschlossen.

Zell i. B. (Arbeitsjubiläum.) In der Filiale Rossmatt der Firma Spinnerei und Weberei

Zell-Schönan AG. steht der Webermeister Emil Schweizer über 50 Jahre im Dienst. Der Jubililar wurde in würdiger Feier geehrt und durch ein Jubiläumsgeschenk der Firma ausgezeichnet.

Mergenheim. (Trauriger Tod eines Kindes.) Auf tragische Weise kam in Niederrimbach ein 13 Monate altes Kind ums Leben. Durch ein kleines Kugelförchen, das in die Luftröhre geriet, traten alsbald Atembeschwerden ein. Der Arzt ordnete die Ueberführung in die Klinik an. Dort wurde das Kind operiert, starb aber unmittelbar nach der Operation.

Stodtwald. (Auto durchfährt die Bahnschranke.) Beim Bahnübergang in Hindelwangen kam am Freitagabend ein Personenauto infolge des Schnees ins Schlendern und durchbrach die geschlossene Bahnschranke. Im gleichen Augenblick kam ein Personenzug daher. Der Wagenführer konnte noch im letzten Augenblick das Auto verlassen und sich in Sicherheit bringen. Der Wagen wurde eine Strecke weit geschleift und vollständig zertrümmert.

Radolfzell. (Beim Holzfällen tödlich verunglückt.) Im benachbarten Wohlgen ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Der 41jährige Landwirt Johann Städel wurde beim Holzfällen von einem Stamm so unglücklich auf den Leib getroffen, daß er zu Boden sank und sofort tot war. Fünf unmündige Kinder trauern um den Ernährer.

Weitere Teilstrecken der Reichsautobahn Aus Stuttgart wird gemeldet: Von der Obersten Bauleitung der Reichsautobahnen sind weitere Teilstrecken freigegeben worden, deren Baupläne 1935 ausgearbeitet werden sollten. Darunter befindet sich auch die 41 Kilometer lange Strecke Stuttgart-Heilbronn mit der Teilstrecke Mündingen-Erlenbach.

Bei den Ringern im Colosseum

Am Samstag befridigte der gebotene Sport auf der ganzen Linie. Im Vorbergrunde stand das Entscheidungstreffen zwischen Grabowski und Zeisig. Es dauerte lange, ehe Grabowski seinen gefürchteten Doppelnelson anwenden konnte, als ihm aber dieser Griff schließlich doch glückte, wußte Zeisig keine andere Rettung, als daß er versuchte, durch Umbrechen der Finger sich aus dem Griffe zu befreien, aber das Unerlaubte wurde ihm zum Verhängnis. Grabowski riß den Ruffen nach rückwärts, wodurch er glatt auf die Schultern kam und so für die Zeit festgehalten werden konnte. Gesamtdauer einer Stunde 17 Minuten. Ein Kampf von Fairness und Ritterlichkeit war die Begegnung von Pooßhoff, Breslau, und Peterion. Dieser Kampf war spannend bis zu seinem unentschiedenen Ende. Der Delfterreicher Green hatte den beiden Rülmer Krause zum Gegner. Green glänzte wie immer durch eine blendende Technik, und Krause konnte trotz unerhörter Anstrengung nicht zu einem Siege kommen. Das Unentschieden brachte für Green großen Beifall. Der Entscheidungskampf Krüger gegen Tornow hatte das gewohnte Bild zweier großer Kämpfer. Erst nach 54 Minuten konnte Tornow seinen tapferen Gegner durch Armfallgriff auf die Schultern bringen.

Auch die Sonntagskämpfe hatten einen ausgezeichneten Verlauf aufzuweisen. Fehringner und Tornow lieferten sich ein schweres Gefecht, wobei Fehringner sein großes Gewicht vorteilhaft auszunutzen wußte, und Tornow hatte alles hergeben müssen, um über die Distanz zu kommen. Der kleine Krüger hatte diesmal sich mit dem Riesen Grabowski auseinanderzusetzen. Aus einem Doppelnelson konnte sich Krüger nach Dergabe seiner ganzen Kraft befreien und so den Kampf unentschieden gestalten. Das Entscheidungstreffen Green gegen Dole stand unter dem Zeichen der griechisch-römischen Ringens. Dole fand allerbald Widerstand bei Green, und erst nach 45 Minuten konnte Dole seinen ritterlichen Gegner durch Untergriff mit Wähle auf die Schultern legen. Der letzte Kampf des Abends brachte Krause und Pooßhoff in der Entscheidung auf den Teppich. Krause artete wieder aus und mußte verwirrt werden. Nach 43 Minuten legte Pooßhoff seinen Gegner unter brausem Beifall durch Armfallgriff auf beide Schultern.

Kabarett Roland

Ein feiner, bläulicher Dunst hängt im Raum, der von den vielen Glühpündchen im mystischen Halbdunkel aufsteigt. — Auf der hell beleuchteten Bühne tanzen eine Zigeunerin, eine Chinesin, ein russisches Bauernmädchen und dann eine feurige Spanierin. Das ist Marietta Poplawka. Und schon ist ein temperamentvolles Putzmadel da oben, das halb sentimentale, halb scheinheilig des großen Ungarn „Komm Zigan“ in einen anderen Wortmantel kleidet, und natürlich merkt man dann, was los ist: Jodel Partmann, die ausgezeichnete Parodistin. Sie sitzt als waghäcige Hamburgerin „an den spitzen Stein“, ohne jedoch „anustupfen“, und erweist sich im Duo mit Faldin, dem Exzentriker, als ein Verführer mit einer außerordentlich beweglichen Zunge und eben solchen Weinen. — Die Entfaltung des Abends ist „Charlotte“, das 15jährige Kraftphänomen, die mit ihren respektablen Witzes endlich mal einen starken Vertreter des „schwachen Geschlechts“ repräsentiert und sich hoffentlich nicht noch zu einer Konkurrenz für Ismar ausmächtigt! Sie zieht Erpander und Supperpander bis zu 7.20 Zentner Spannung! Die 4 Wortlags Siffers bieten eine tuntevolle Jongleur-Revue und der „Straßgarter Vaule“ verbreitet echt schwabische Fröhlichkeit. — Für die Tanzmusik zeichnet erfreulicherweise nach wie vor die Kapelle Sims verantwortlich.

Tagesanzeiger

Montag, 21. Januar 1935

Bad. Staatsbühnen: 20 Uhr: Don Carlos. Colosseum: Ringkämpfe. Gloria: 30 Jahre Weitaufsehen. Pali: Peer Gunt. Rehl: Der letzte Walzer. Schaubura: Keine Flehen meine Nieder. Uli: Das verlorene Tal. Kabarett Roland: Charlotte, das 15 jähr. Welt-Kraftphänomen. Parfischöle Durlach: Tana. Kaffee Museum: 16 und 20 Uhr: Kölner Karnevals-Kostümschau.

TANZ-INSTITUT Allegri
Stefanienstraße 7 — Telefon Nr. 5464
Beginn neuer Kurse — Einzelunterricht
Anmeldungen jederzeit

Badisches Staatstheater
Montag, den 21. Januar 1935.
Re.-Kulturgemeinde:
Don Carlos
Trauerspiel von Schiller.
Anfang 20 Uhr. Ende geg. 23.30 Uhr.
Brettle 0,60—1,50 RM.
Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigegeben.
Die. 22. 1.: Wenn der Bahn kräht.
Die. 23. 1.: Wenn der Bahn kräht.

Colosseum
Ringkämpfe um den goldenen Gürtel
Montag
4 Großkämpfe
Stichkampf: Krüger gegen Green
beide punktgleich, das Resultat dieses Kampfes ist maßgebend für die Platzierung
Außer, ringen: Dose gegen Badurski Grabowski gegen Tornow
Entscheidungskampf: Fehringner gegen Peterson

Engelmann, Akademiestraße 32
Socken sehr schön 1.90
modern, u. reparieren v. Stricksachen bill.

Und das ist die Zeit, die nicht wiederholt!

Obwohl nämlich diese wie alle bisherigen Anzeigen dieser Serie weder besonders groß noch besonders gut „placiert“ ist!

Sehen Sie, was für ein vorzügliches Werbemittel die Anzeige ist, häumt man sie nur richtig auf? Genau so gut können auch Sie für Ihr Angebot durch Anzeigen werden!

Die Verlage, ihre Vertreter und die zugelassenen Anzeigenmittler geben Ihnen gern jede gewünschte Auskunft über die vielen Blätter, die Sie für Ihre Werbung heranziehen können.

Und jedesmal werden Sie es dann erleben:
„Sindz is main Omgebod uns kinstig 100% domm findt is uns auf die Lindm Ogr!“

ANZEIGEN
WOLLEN
KUNST
LINDM
OGR

Vermietungen
Schöne 4-Zimmer-Wohnung mit großer Diele, Bad, Keller und Mantelkamin, 2. Etz., billig zu vermieten. Zu erfragen: Hofen 1-2 über Sanktstraße 9, II.
In gutem Hause ist eine Wohnung von 3-4 Zimmern Bad mit Zubehör auf 1. April zu vermieten. Raberes von 11-1 und 3 bis 5 Uhr. Stephanienstr. 39, II.

Laden/Lokale
GARAGE sofort zu vermieten. Preis: 185. Bei Bedarf (keine Bedingl.) (keine abtretung). Ausf. G. Weber, Baden-Dos, Schützenstraße 9, Tel. 1235.

Umformen von Damenhüten
n. d. neuest. Modell. 2.50
P. Baechtold am Kaiserplatz
Ecke Leopoldstraße

Verkäufe
Schreibstisch u. Bücherständer
Eiche, sehr gut erhalten, gebogene Arbeit, für nur 100 RM. ab Wehen — ebl. Ratenablung — zu verkaufen. Abr. I. Zagblattburo.

Offene Stellen
Gesucht ein tüchtiges Tagesmädchen mit guten Kenntnissen Weierheimer Allee, partiere Unts.

Empfehlungen
Fußpflege
fachgemäße schmerzlose Behandlung
Erna Stichel
Horrenstr. 13
neben Pali
Tel. 5225
Sprechstund. 11-7